

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: - (1800)

Artikel: Zum Anfang des Jahrs 1800
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-656079>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Zum Anfang des Jahres 1800.

Geschwinder als des Ulyxes Flammen Pfeile,
Und unaufhaltsam zieht die Zeit;
Sie ist ein Strom, und rollt mit rascher Eile
Zum Schlunde der Vergangenheit.

Der Erden Pilger wandelt am Gestade,
Er spähet, was der Strom ihm bringt;
Und lacht dann, oder weint auf seinem Pfade,
Bis ihn die Welle selbst verschlingt.

Da steh' ich nun, gestützt an meinem Stabe,
Und blicke nach dem Strome hin;
Was schwimmt denn da? Des Lebens beste Gabe,
Der Hoffnung sanftes Immergrün.

Die Hoffnung läßt vor keinem Sturme zittern,
Sie bleibt, wenn alles dich verläßt,
Küßt auch das Tau, lasz alle Masten splittern,
Der Hoffnung Anker hält dich fest.

Es ist so schön, es ist so süß, zu hoffen!
Die Göttin lindert jede Pein,
Sie sieht im Sturm den sichern Hafen offen,
Im Sonnenbrand den kühlen Hain.

Vor ihr zerstießt der Zukunft trübe Hülle,
Der Harm, die bange Ahndung sieht,
Wie vor des Silbermondes reizter Falle
Das Nachgewölk vorüberzicht.

Sei mir gesegnet, schöne Himmelsgab,
Du frohe Hoffnung bessrer Zeit!
Dich rühmt der Greid, der Jungling und der
Kuab,
Ach! ihres Herzens ist dir geweiht!

O lächle sanft dem neubohrnen Schuh
Der Zeit, der heute froh sich naht,
Begränz' ihn mit der immer grünen Krone,
Und schwebe über seinen Pfad!

O du gewährst des Sängers fromme Bitte,
Du Freundliche gewährst so gern!
Nun im Goldpalast und in der Hütte
Dein milder Segen niemals fern.

Ich seh', ich seh' den Kampf der Nationen!
Wie er zum Band der Eintracht wird!
Ich seh' den Armen froh zu Hause wohnen,
Der ohne dich herum geiert.

Sie reift, sie reift, die schöne Friedenspalme.
Ah, sie wird nur durch Blut gedünkt! —
Schon sinkt die Hoffnung auf die Jubelpalme,
Die man der Friedengöttin singt.

Die Hoffnung siegt, die Liebe wieder wieder
Um alle Völker bald ihr Band,
Es fällt das letzte Haupe der gift'gen Hyber,
Der Zwietracht, durch der Allmacht Hand.

Die Hoffnung siegt; sie schlingt dem Kriegesheere
Den Ochsenkopf in den Lorbeer ein;
Der Handlung Wimpel wehen auf dem Meere,
Wo jetzt noch Nelsons Flaggen dräu'n.

Mein Vaterland, du Herrnath ächter Trost,
Helvetia, ich segne dich!
Ich segne Groß und Kleine; jeder freue
Im Morgenrot der Zukunft sich.

Die zehn Hauptpflichten eines helvetischen Republikaners.

1.

Hauptsatz. Der Innbegriff aller edlen Handlungen besteht darin, daß du deinen Bruder liebst als dich selbst, und nichts thust, was du nicht wünschest das dir gethan werde.

2.

Die wahre Gottheit ist zu erhaben als daß sie unter Bildern vorgestellt werden kann, nur der Sklave kniet vor seinen Götzen, der Helvetier verehrt und bewundert die Allmacht und Weisheit Gottes in der Natur.

3.

Du hast dir deine Gesetzgeber selbst gewählt, als Stellvertreter eines freyen Volks, horch auf ihre Stimme, denn sie ist die Stimme des Vaterlandes, und folge ihrem Rufe.

4.

Du hast einen Eid geschworen, frey zu leben oder zu sterben; er sei dir heilig so lange du lebst.

5.

Sey Familien-Vater und ehre deine Vorgesetzten die du dir selbst erwähltest, deine Kinder werden dich wieder ehren, und deine Tage werden glücklicher seyn. Erziehe deine Kinder in den Grundsätzen eines wahren Freystaats, sie werden dir zur Freude aufwachsen und einst dich und dein Vaterland beschützen. Berehr' das Alter, und deine grauen Haare werden der Segen deiner Enkel seyn.

Klagen eines Hausvaters.

Himmel was sind das für Zeiten!
Mich will alles Unglück reiten!
Ach! ich schwer gedrüsster Mann.
Ach! was fang ich endlich an?
Heute wollt ich Fleisch geniessen!
O wie müßte mich's verdriessen,
Deer kam meine Magd nach Haus
Wischte sich die Augen aus!
Für ein Bischen Kraut zu speisen
Mug man manchen Schilling weisen.

6.

Du kannst kein Recht als Mensch über das Leben deiner Brüder haben, sie zu erhalten ist deine Pflicht, nur Vaterlands-Verräther darfst du dem Schwert der Gerechtigkeit überliefern.

7.

Die Tugend deiner Brüder sei dir heilig, du wirst nie glücklich sein im Alter, wenn deine Tugend sich nicht tugendhafter Handlungen freuen darf. Mäßigkeit ist die Mutter je der Tugend, als Patriot ist sie deine erste Pflicht.

8.

Beschütze das Gut deines Bruders! das ist die erste Pflicht eines Vaterland-Bertheidigers. Verabscheue den Wucherer der sich von dem Blute seiner Brüder sättigt.

9.

Der gute Name deines Mitmenschen sei dir heilig. Ein Verländer ist in den Augen der Menschheit ein Mörder. Als freier Bürger rüge die Fehler deines Bruders in seiner Gegenwart, beschuldige ihn nie wenn er abwesend ist.

10.

Sey zufrieden mit dem was die Vorsehung dir mitgetheilet hat, der Reiche ist weniger glücklich als du. Verabscheue die Habsucht, bestrafe sie, und du wirst dich freuen, daß dein begüterter Mitbürger die Armut untersuchen kann.

Dürres Obst ist äußerst rar,
Und dazu noch schlechte Waar!

Auch das Brodt will nicht abschlagen:
Wie die Herren Becker sagen,
Drum muß billig auch der Wein
Theurer als gewöhnlich seyn!

Coffee, Butter, Leberbissen,
Spricht man — sind nicht recht zu missen.
O fürwahr! es schandert mir,
Denk ich, wie auch das so theur!

Gestern gieng ich nur spazieren,
Da konnte mich ein Freund verführen,

„Holla nur ein Gläschen Wein,
„Das wird ja nichts Völes sehn!“
Doch liegt ich mir zwar gefallen,
Aber als ich muß bezahlen
Dacht ich: Wirth, du bist ein Narr!
Gelt ist schon bey mir izt rar!

Jüngst bracht mir der Meister Schneider
Meinen Conto für was Kleider,
Hiram! wie sah ich den Mann
Oben, unten, allweg an!
Rechne ich die Summ für Hauben
Leute, wollt ihr's mir wohl glauben
O so wünsch' — bey meiner Ehr!
Ich, daß keine — — Haube wär!

Doch muß ich die Dinger leiden,
Will ich Streit und Händel meiden
Würd ich auch dabei noch arm,
Vacht mein Weib — das Gott erbarm?

Bringt ein Närrenchen neue Moden
Seys ein Halstuch bis an Boden,
Oder was zum bloßen Schein!
Gleich heißt's: lauf zur Mansell hin!
Unsere lieben Alten waren
Keine so verwehaten Narren!
Nein ihr Puz war auch was werth,
Wog oft viel und war begehr't!

Arme Juden! kein Geschmeide,
Nicht viel Gold, wohl aber Seide,
Silber nicht viel, aber Band,
Findet ihr zu Stadt und Land!

Meine Buben — was sie brechen,
O! es ist nicht auszusprechen!
Bauern ihr seyt wohl daran,
Weil Hans baarfuz laufen kann!

Doch ich will nicht weiter klagen,
Nichts von andern Dingen sagen,
Wo der Schuh mich nunmehr drückt,
Weiß ich, leider, ungebükt!

Narre! spricht dort einer, schicke
Dich darein mit heiterm Blicke!
Freund! du meinst es gut mit mir:
Aber! folgst du selbst auch dir?

Rüzliche Erzählungen.

Der Schein der Glückseligkeit.

Damokles ein Hofbedienter des Dionysius von Syrakus rühmte alle Tage die

Größe, der Reichthum u. die Pracht seines Herrn. Weil du so denkst, sagte der Tyrann einmal zu ihm, willst du meine Stelle vertreten u. meine Glückseligkeit selbst empfinden? Damokles nahm dies Anerbieten mit Freuden an. Man setzte ihn auf ein goldeneß Bett, das mit den reichsten geslikten Tapeten bedekt war. Die Schenktsche waren voll golden und silberner Gefäße. Schöne und prächtig gekleidete Sklaven standen um ihn herum, bereit, ihm auf jeden Wink aufzuwarten. Es fehlte ihm weder an leckerhaften Speisen, noch Getränken. Die Tafel war aufs kostlichste besetzt. Damokles hielt sich für den glücklichsten Menschen der Welt. Auf einmal hob er die Augen in die Höhe, und ward die Spize eines Degen gewahr, der über seinem Haupte nur an einem Pferdehaar hing. In dem Augenblick überließ ihn ein kalter Schweiß. Nun zeigte ihn nicht mehr der prächtige Anblick; er sah nichts als den Degen, nichts als seine Gefahr; er hat, daß man ihn möchte gehen lassen, und verlangte nicht weiter, auf diese Art glücklich zu seyn.

Einigkeit macht stark.

Seibus soll 80 Söhne gehabt haben. Auf seinem Todbett, da alle um ihn herum stünden, und auf seinen letzten Segen warteten, wies er ihnen einen Bündel von 80 zusammengebundenen Pfeilen, und hieß die Söhne, den einen nach dem anderen, versuchen, dieses Bünd Pfeile entzwey zu brechen. Da keiner Stärke genug dazu hatte, ließ er jeden seinen Pfeil herausnehmen, der den einzeln leicht zerbrach. Und nun gab er ihnen dabey die Lehre: Merket auf, meine Söhne, ihr werdet solang unüberwindlich und gegen jedermann gesichert seyn, als ihr ewig seyn werdet. Man kann diese Geschichte auf unsrer geliebten Vatersland anwenden.

Wilhelm Bost.

Wenn uns erzählt würde, daß ein Mann von gehöriger Geist- und Körperstärke beim Anblick eines unglücklichen Mitmenschen, der sich erkennt hat, nicht die Geistes-Gegenwart

verkehr, sondern diesen Ehenkten auf der Stelle, ob er erst andre zu Hülfe zu rufen, aus seinen Banden befreite und wieder ins Leben zurückrief, welches der Gerettete so eben zu verlassen im Begriff war; so werden wie uns dieser That gewiß freuen und rühren; innig bewegen muß es uns, wenn wir eine solche That, die unter gewissen Umständen zu den heldenmuthigsten gehählt werden kann, von einem zwölfjährigen Knaben aus, üben sehen.

Wilhelm Bolt war ein solcher heldenmuthiger Knabe, und seine Handlung verdient desto mehr unsere Bewunderung, da bekanntlich die thörlige Meinung, besonders unter den Landleuten, so tief eingewurzelt ist, als wäre die Berührung eines Selbstmörders eine uns selbst entehrnde, schändliche Handlung. Wahrellich, der brave Junge gehört nicht unter die Zahl der gewöhnlichen Menschen, da er mit einem solchen hohen Muth so viele Besonnenheit und eine selche Vorurtheilsfreie Gesinnung verbindet! Wie mancher Erwachsene muß sich bennn Lesen dieser wirklich bemerkenswerthen Gegebenheit beschämt fühlen!

Zu Wentorf, im Lauenburgischen Amt Schwarzenbek, hatte die Frau eines Landmanns, Namens Joachim Helnr. Kien, im Herbst des Jahres 1795 das Unglück, diesen von ihm herzlich geliebten Mann durch einen schleunigen Tod zu verlieren. Sie zog sich diesen Verlust so zu Herzen, daß ihr Trübsinn und der Kummer ihres Herzens nicht selten in eine schwarze Melancholie übergieng. Wilhelm Bolt diente seit einiger Zeit in ihrem Hause, und hatte, ohne weiters vorzüglich bemerkt zu werden, das Lob eines neuen fleissigen Dienstboten. In der Erdte des Jahres 1797 traf es sich, daß alle Leute aus dem Hause mit der Feldarbeit beschäftigt waren, die Brauende war mit Wilhelm allein zurückgeblieben, und eben zu einer Zeit da der Gram über den Tod ihres braven Mannes alle andere Empfindungen verdrängt und bis zu einer solchen Höhe überwältigt hatte, daß sie zu dem unglücklichen Mittel der Selbst-Entleibung ihre Zuflucht nahm, und sich erhing. Wilhelm, der getrennt von

ihr, in diesen Augenblicken eben die ihm abhängende Arbeit verrichtete, kam bald darauf an das Ort, wo die Frau den gräßlichen Ausblit einer Selbstmörderin darbot. Weit entfernt, davon zu laufen, und durch Zögerung den kleinen Überrest des Lebens ganz verschwinden zu lassen, griff er vielmehr mutvoll nach einem Messer, nahete sich um verzüglich der im letzten Todeskampfe da hängenden und schnitt gleich den Strick ab, der das Werkzeug eines gewaltsamen Todes seyn sollte.

Durch diese Entschlossenheit rettete der gute Knabe einer, übrigens sehr rechtlosem und in ihrem Kreise geschätzten, Frau das Leben, und erhielt den, ihrer Mutter noch so sehr bedürfenden Kindern, eine treue Verzogerin und Erzieherin.

Vater Wilmus.

Dieser brave Bauernmann lebte zu Schönfeld, einem Dorfe unweit Sandau im Magdeburgischen. Er hatte vor einigen Jahren Alters halber seinem einzigen Sohne das Hauptheben übergeben und lebte in dem sogenannten Alten Thiele. (Eine schöne Anstalt bei den Bauerngätern in Niedersachsen, da für den Hausvater, wenn er bei Lebzeiten das Gut an den Sohn abtritt, eine besondere Wohnung und ein Theil der Grund-Einkünfte bestimmt sind, so daß er den Tod ruhig erwarten kann.) Allein er lies sich den gewöhnlichen Lebens-Materhalt von seinem Sohne nicht reichen, ohne denselben mit den ihm noch übrigen Kräften nützlich dafür zu werden. Er wariete den Gärten, pflanzte und veredelte junge Bäume, unter deren Schatten er weder zu ruhen, noch deren Früchte er zu kosten Hoffnung hatte. — Auch pflegte er der Bienen, beschmiß den Weinstok, und setzte Sämler ein, versetzte allerlei kleine Hausgeräthschaften, nahm seinen kleinen Enkel in Wartung und Schutz, und lehrte die Größern lesen und schreiben. Aber nicht genug, daß dieser würdige Alte den Seinen nützlich wurde, er diente auch gern und ungern den Federmauen.

Er verschloß sich nicht in seine Kammer,

him ob, sondern besuchte häufig das Feld, und freute sich der fremden Saat und Endete, wie sonst der seinigen. Gieng er bey einem Garten vorüber, und fand, daß hic oder da der Baum schadhaft war, oder daß die Thüre nicht wohl schlosse; so besetzte er auf der Stelle den Baum aus, oder änderte und besetzte die Thüre durch Beil und Nagel, welche er gewöhnlich bey sich führte; der Garten mögte angehören, wem er wollte. Ohne daß ihn der Prediger des Orts besonders dazu aufforderte, kam er öfters zu ihm, besuchte seinen Garten, band junge losgerissene Bäume an ihre Stange, oder gab denen einen Pfahl, die einer Stütze bedürften, propste Bäume, pflanzte Rosenbüschle u. s. w. Und das that er oft, ohne daß der Pfarrer es wußte. Aber er kannte schon den Mann. Wenn er an seinen Bäumen und dem Weinstöcke die hergestellte Ordnung sahe, so dachte er gleich: Vater Wilm s ist im Garten gewesen.

Einstmals kam er in die Pfarrstube, und bemerkte, daß der bretterne angegetretene Fußboden sehr astig und höckerig geworden war. Ei! Ei! sagte er, da können ja die lieben Kinder leicht fallen; gieng weg, holte Beil und Meißel, und machte gerade was krumm war.

Allen Müttern des Dorfs fäete er den Lein, saamen und die Mohrrüben in die Gärten; denn Wilm s verstand es am besten und that es gerne; er war auch gottesfürchtig, ein anständiger Peter in seinem Kämmerlein, und aufmerksamer Zuhörer in der Kirche; aber kein Heuchler, der auf die arge Welt schwähte, und die Lebensfreuden verdammte, die er nicht mehr mitgeniesen könnte. So wohlthätig und sanft sein Leben war, so freundlich lloyste endlich auch der Tod an seine Hütte, den er als seinen Freund willkommen hieß. Er starb ohne Schmerz und Kampf. Seiner Leiche folgte tieftraurend das ganze Dorf; jeder wünschte, so wie er zu leben, und vereinst auch so zu sterben. Hier fand sich der Ausruf eines frommen Schweizers erwähret: "Tugend ist wahrlich unter den Strohdächern — und auch die Todtentbetten sind unter diesen am fröhlicher und reissten."

Ein solcher Vater war wohl auch eines brauen Sohnes werth. Von diesem nur zwey Worte. Er verlohr, noch vor dem Tode seines Vaters, seine gute brave Ehefrau. Lange weinte und trauerte der Witwer über seinen großen Verlust, und nur durch seine häuslichen Umstände gezwungen, mußte er nach beinahe Jahresfrist zur anderwältigen Verheirathung sich entschließen. Und nun hörde die selne nad vornehme Welt, welcher jährlichen Riebe das Herz eines Landmanns fähig ist! Am Tage seiner neuen Verbindung, einige Stunden vor der Copulation, gieng der Mann zum Grabe seines ersten Weibes, setzte ihr ein kleines Denkmal, ließ nach heiße Thränen über das Grab fallen, und dann — zum Traualtar. Vielleicht mit bangem Herzen, das verlorene Gut nicht wieder zu finden; aber auch gewiß mit der Überzeugung, daß Gott alles wohl mache, und mit dem Vorsatz, sein zweites Weib zu lieben und zu ehren, wie das erste. Er ist glücklich verheirathet, und führt eine sehr friedsame Ehe.

Die Macht des Überglaubens durch Furcht und Einbildung.

Vor ungefähr 50 Jahren ward vor eiger Stadt in Deutschland ein Soldat gehängt. An demselben Tage mußte ein anderer Soldat von einem benachbarten Städtchen, worinn die übrige Garnison des Regiments lag, mit einem Auftrag nach der ersten Stadt gehen. Der Weg gieng nahe an dem Hochgericht vorbei. Da er nun in der Dämmerung den in der Luf schwebenden Körper erblikte, redete er ihn mit leichten Reden an: "Bruder, du bist wohl ein rechter Narr gewesen, daß du dich hast hängen lassen. Komm mit, wir wollen ein Gläschen zusammen trinken." — Es kann seyn, daß der Mensch, als Soldat, nicht die mindeste Furcht vor dem Todtentkörper gehabt hat; aber nun kommt das unerwartete Etwas, das ihn aus aller Fassung bringt. In dem Augenblicke, da er die Worte sprach, hörte er ein dunkelsgesetztes Geräusch von Reiten, als ob der Gehängte herunter käme, zugleich aber eine Stimme: "Warde, Bruder! ich will gleich mitgehen." Hätte der Mensch nur ein Funken Besinnung,

Kraft behalten, so könnte er doch leicht schlüsseln, daß der arme Sünder am Galgen weder seine Unrede hören, noch ihm antworten könne. Allein nun war alle Ueberlegungskraft verschwunden. Furcht und Einbildung henschelten ihn ganz. Dazu kam auch wohl das Vorurtheil, als ob seine leichtsinnigen Spottreden so gestraft werden sollten. Kurz, der Mensch fing dergestalt an zu laufen, daß er seiner Einbildung nach hinter sich immer raseln hörte, daß er im Thor der Stadt niedersiel, einen Blutsurst bekam und auf der Stelle starb. Nicht lange hernach kam auch die Person an, die ihm aus Muthwillen die Antwort gegeben hatte. Ein Leiseifler mit allerhand Eisenwerk hatte sich in eben der Gegend etwas ausgeruhet, und da er den Soldaten so rufen gehört, den willst du doch auf die Probe stellen, ob er Herz im Leibe habe. — Also waren es blos die zufälligen Umstände, die hier zusammen kamen, und ihm Besinnung, Muth und Leben raubten. So geht es oft.

Sonderbare Wetten.

(Siehe gegenüberstehende Figur.)

Dass die Bewohner Albions, oder die Engländer, vor allen Nationen einen überwiegenden Hang zum Uebertriebenen haben, welches manchmal tragisch, manchmal komisch aussfällt, ist eine überall bekannte Sache. — Zuweilen aber trägt es sich auch wohl zu, daß einer von Teuts Eukeln, ein brafer, gerader Germanier, von der Spiel-Welt-Barsucht ergriffen wird, und im allgemeinen tollen Konzert seine Partie mitspielt. So gieng es auch dem deutschen Grafen von Bückeburg, welcher wette, er wolle rücklings, oder das Gesicht gegen den Schwanz des Pferdes gefehrt, in vier Tagen von London nach Edinburgh und wieder zurück reiten. Er gewann auch die Wette.

Der Graf von Orford, ein spekulativer Kopf, hatte durch angestellte Versuche im Kleinen herausgebracht, daß ein Trupp Gänse eher als eine Heerde welscher, oder kalkutischer Hühner von London ausmarschiert, in Dorwic anlangen müste, und setzte ein Ausehn-

liches zur Wette an, wenn sich etwa jemand zum Patron der welschen Hühner aufwerfen wollte. Der Sonderbarkeit des Einfalls, Gefallen, fand sich mehr als einer der die Wette einging; aber der Graf hatte recht spekuliert und gewann. Die Gänse watschelten vor ihrem menschlichen Adjutanten, zwar langsam und mit einwärts gekehrten Bartschen einher, und doch erreichten sie Norwitz um zween Tage früher als die hochbeinigen indianischen Hühner, und Hähne, welche sich immer hier u. dort amüsirten, nebausgiengen und das Rad schlugen, kollerten, und wenn sie müde waren, auf den ersten besten Baum stiegen, ihrer Ruhe zu pflegen, und dann mit dem größten Zeitverlust und Mühe herunter gestöhnt werden mügten.

Noch eine Geschichte von Uberglauben und falscher Einbildung.

Ein alter Landprediger mußte in seinen jüngern Jahren einige gefangene Missethäter zum Tode bereiten, und zum Richtplatz führen. Der Tag war kurz, es ward Abend, ehe er vermutete. Er hatte über eine Stunde nach Hause, und der Weg führte ihn wieder vor der Gerichtsstädte vor dem Holze vorbey, durch welches er gehen mußte. Sein Knecht war bey ihm, und auch dieser hatte die Exekution mit angeschaut. — Der Pfarrer, der au keine Gespenster glaubte, gieng seines Weges fort; Hans aber, der den Kopf von Spukhistorien voll hatte, fürchtete sich, zumal es schon dunkel zu werden anfing, schon heimlich, als sie dem Galgen und Rad näher kamen. Je näher sie rückten, desto ängstlicher wurde der Knecht, daß er kaum mehr atmen könnte. Der Pfarrer merkte seine Furcht, und sprach ihm Muth ein: Lieber Hans, sagte er, diese Gerichtete da, die heute noch lebten, werden noch lange den Vorübergehenden Abscheu erwecken, und den Ubergäubischen Furcht genug einzagen; aber fürchte du dich nicht, die hängen und liegen fest genug. Es sind ja tote Körper, die sich so wenig bewegen und zu uns kommen können, als die grossen Steine die hier liegen, zu ihrer Kammer werden. Wenn ein Gerädter lebendig, blos mit zerschlagenen Kno-



semaß
swerſen
falls. Je
e Wette
rekulier
vor ih
langsam
einher
een Ta
anischen
hier u.
das Rad
waren,
er Ruhe
Zeitver
werden
auben

seinen
ſethäter
ize füh
end, eh
Stunde
wieder
vorben,
Knecht
ie Ere
der an
Weges
Spulhi
s schon
ich, als
n. Je
rde der
konnte,
sprach
, diese
werden
heu er
rcht ge
ht, die
ia todte
zu uns
die hier
enn ein
en Kno-

schon, aufs Rad gelegt, und nicht einmal geschlossen würde, würdest du dich wohl fürchten, daß er herunterkommen könnte? geschweige ein Todter. Und ihre Seelen! guter Hans! die sind da, wo sie hinkommen sollen, und haben auf der Erde nichts mehr mit uns zu thun. — Unter diesen Gesprächen kamen sie immer weiter vom Hschgericht ab, und das Holz, da war es nun freylich noch finsterer, als auf dem flachen Felde. Als sie so vor sich hingingen, und Hans ganz beherzt geworden war, zeigte sich ihnen auf einmal eine so schreckliche Figur, die den Herrn selbst stutzig machte, den Knecht aber aus aller Fassung brachte. Auf einer grossen kahlen Eiche saß eine schwarze Gestalt, wie ein Kerl, mit ein paar grossen feurigen Telleraugen, die sich fürchterlich im Kopfe herundrehten. Hans rief: o Herr, da hat doch der Teufel sein Spiel; lassen Sie uns uns Gehölze gehen. — Rein, guter Hans, antwortete der Pfarrer, der sich schon besonnen hatte; der Umweg ist zu groß, das verdienet die Sache nicht. Ich muß doch wissen, was das schwarze Ding ist. Ein Mensch ist es nicht; der hat keine feurige Augen. Der Teufel kann es auch nicht seyn, warum sollte sich der dahin gesetzt haben, blos um uns fürchten zu machen? Gieb nur Achtung, du sollst es bald erfahren, daß es ein ganz natürliches Geschöpf sey. — Der Pfarrer hob einen Stein auf. Hans mußte es auch thun; und da sie näher kamen, und die Telleraugen noch feuerlauer rollten, warfen sie beide zugleich in den Baum. Sogleich flog das schwarze Ungeheuer mit gräßlichem Schnauben davon. Es war ein Uhu, die größte Art von Eulen, deren Augen sehr elektrisch sind und im Dunkeln stark leuchten. Niemand hätte sich der Spechte so sehr gefürchtet, wenn sie nicht vorher bey der Gerichtsstädte vorbeigegangen wären.

Hieraus läßt es sich lernen, daß man den Abglauben am leichtesten beherrsch, wenn man sich richtige Kenntniße verschafft, und Furcht und Einbildung zu mäßigen weiß.

Anecdoten.

Ein Bettler ließ sich, um mehr die Barmherzigkeit der Vorübergehenden zu erwecken,

etwmal einsallen sich stumm zu stellen. Ein junger Mensch, der diesen Taugenichts kannte, fragte ihn ganz treuherzig, indem er seinen Beutel hervor zog: Filz es schon lange, seit du stumm bist? Von meiner Kindheit an, antwortete ihm jener

Ein armer Edelmann, der stetslich oft von seinen Gläubigern geplagt wurde, ohne daß er sie zufrieden stellen konnte, sagte eines Morgens beym Aufstehen: Der Teufel hole alle diejenigen, die heute Geld von mir fordern werden! Kamm hatte er diese Worte ausgesprochen, so kamen vier von seinen Gläubigern, die sich darüber beklagten, daß er sie vergessen hätte. Ich schwörte euch, sagte er zu ihnen, daß ich soeben an euch dachte.

Als ein Beutelschneider einen Kaufmann in die Komödie gehen sahe, folgte er ihm nach, in der Hoffnung, ihm die schönen goldenen Knöpfe, die er an seinem sammelnden Rock hatte, erhaschen zu können; und damit es ihm besser gelingen möchte, stellte er sich hinter ihn. Am Ende des ersten Aufzugs sang er an, an dem Rock zu schneiden, um die Knöpfe zu bekommen. Der Kaufmann, der es gewahrt wurde, zog sein Messer aus der Tasche und sahe sowohl seine Zeit ab, daß er dem Beutelschneider das Ohr abschnitt. Dieser sang an zu schreven: Mein Ohr! mein Ohr! Der Kaufmann schrie auch: Meine Knöpfe! meine Knöpfe! Da habt ihr sie, sagte der Beutelschneider zum Kaufmann; und dieser erwiederte: Da hast du auch dein Ohr wieder.

Einem Mädchen, das gehyrathet hatte, war gerathen worden, wenn sie das erstemal in das Haus ihres Bräutigams ginge, solle sie sagen: Ich greife an die Haustür, all mein Wille gehe für! So würde sie die Herrschaft über den Mann bekommen. Als dieser es hörte, sagte er: Ich greife an diesen Thürring, Faß und Maul werde ein Ding! und sogleich schlug er sie ins Gesicht, daß Maul und Nase blutete, und sagte: Gehst du mit Beschwörungen gen um, so muß ich Gegenbeschwörungen machen.

Über politische Tischreden.

Was hört man nicht von Groß und Klein
Bey Revolutionen?

Der Mann erwägt bey Bier und Wein;
Beym Trank von Kaffee-Bohnen
Schweigt jetzt das Weib von Flachs und Garn
Und schiebet am politischen Karrn.

Die Männchen denken groß und klein
Gar wundersam possierlich;
Da schwört einer Stein und Bein,
Die Franken streiten zierlich,

Und machen noch zulezt mit Graus

Dem Doppel-Adler den Garaus.

Ein Anderer wird bald roth, bald bleich,
Bey so bewandten Reden;
Denn ihm ist das Haus Österreich
Ein Heiligthum bey Fehden;

Beym Nepomuk? Kommt nicht zu nah

Der seeligen Theresia!

Dann giebt es eine andre Art
Die voll von Gottes Wetttern
Stets rüstig ist zur Bibel-Farth
Und möchte den verschmettern

gewohnt Der sie nicht hört, wie sie nicht denkt

che und Sich nicht an Prophezezung hekt.

Gefangenschaft zu Babilon,
Der Krieg von sieben Jahren,
Erschütterung von Lisabon,
Sei allda zu erfahren

Und überdas red's klar und hell

Vom Schweizerland und Neuschatel.

Der Weise schwächt zu Sachen gern
Die sich auf alles deuten,
Und bleibt so weit als möglich fern
Von Offenbahrungs-Leuten;

Alein da kommt ein Freund von Pitt
Und hemmt ihm Augenblicks den Schritt.

Der schwächt vom stolzen Albion,
Von Weisheit und von Baren,
Von Bills, von Opposition,
Von Handlungs-Geist und Taxen;

Der Schulden ungeheure Last
Dünkt leicht ihm wie ein Puder-Quast.

Noch giebt es eine andre Art
Zum Ueberflus auf Erde,
Die denkt heftig, denkt zart,
Will alles allen werden,
Sie dreht den Mantel nach dem Wind;

Denn sie ist jedes Geistes Kind.

Sheift's: Suwarow macht ja ira;

Sie sind auf seiner Seite
Spricht man von Cäsar Massena
Sie stehn ihm bey im Streite
Und wird Karl, Herzog, allegirt,
So wird auch der mit Lob beschmäert.

Dann giebt es Menschen ohne Zahl
Die alles überspannen,
Sie hau'n die Menschen alljumal,
Als während junge Tannen,
Und brechen hundert Hals und Bein
So mühsens ein paar tausend seyn.

Ach, grosser Weltgeist, was zulezt
Soll aus dem Dinge werden?
Moral und Logik sind zerfetzt,
Zum wenigsten auf Erden,
Man schwätzet in die Kreuz und Quer,
Kein Mensch versteht den andern mehr.

Den tauffet man Aristokrat,
Den andern Oligarchen,
Ein dritter heißtet Demokrat,
Und blos sich anzuschnarchen
Wirft mancher gar sein Patriot,
An's Nächsten Kopf, als wär es Roth.

Befragt dann um die Worte mal
So viel politische Hänse;
Die Antwort fällt fast immer kahl;
Da stehn sie dann wie Gänse,
Und schwäzen weiß es Gott wovon,
Als wärs beym Thurn zu Babilon.

Der Herr rief mal: es werde Licht!
Und es ward Licht! O, riefe
Er doch mal Friede! Der gebricht,
Und liegt noch in der Tiefe,
Und Licht fehlt auch noch manchem Tropf
Nicht in den Augen, nur im Kopf.

Eine jede Tugend belohnt sich selbst.

Dass die von unsren Voreltern geschätzte
Tugend, die Redlichkeit, in ihren Nachkommen
menen noch verehet und ausgeübt wird, be-
weisen tägliche Exempel; wovon einige anzu-
führen, der Ort ist.

Ein junger Bauer aus der Gemeinde Mart-
bach (Kanton Sentis) fand lexthin, als er
auf seinem Gute gewässert hatte, in seinem
Rückwege auf der Straße einen Reisesack mit
ungefähr 400 neuen Thalern. Eben so sehr,

als der unglückliche Verlierer eilte, diesen seinen Verlust bekannt zu machen, so eilte dieser junge Mann den Verlierer zu finden, um ihm seinen Fund wieder zu stellen. Endlich fand er ihne; dieser, gerührt von der einfachen Gedlichkeit des Landmanns, beschenkte ihn reichlich, und dankte solchem mit Thränen.

Ein fränkischer Sergeant lag in dem weissen Rößlein, einem Wirthshaus in Zürich, bey seinem eilenden Abmarsch, sein wenig Geld und Papiere auf dem Tische liegen, einer der Aufwärter fand es, und übergab solches dem Gastwirthe zum Aufbewahren. Nach kurzer Zeit kam der Franke zurück, um das Verlorene wieder zu suchen, welches ihm von diesem ehrlichen Gastgeb mit Freuden zugestellt wurde.

Anekdoten.

So wie es ehmal auf denen polnischen Reichstagen gegangen, so geht es heut zu Tage öftmals in unserm geliebten Vaterlande seit der Aenderung der Dinge. Erst vor Kurzem waren zu N. in der Dorfschenke die Vorgesetzten des dasigen Bezirks versammelt, welche bey einem Glas Wein über das Beste ihrer Unvertrauten berathschlagen wollten. Nach und nach wurden sie begeistert, und zuletzt wurde es so laut, daß der Vorsitzer mit starker Stimme Stillschweigen, mit folgenden Worten gebieten mußte: Send doch einmal ruhig, meine Freunde, wir haben heute schon so viele Sachen verhandelt, ohne eine einzige davon recht verstanden zu haben. Als diese Rede nichts fruchten wollte, so giengen sie unverrichteter Sache aus einander.

Ein Guggisberger-Weib kam zum General Schauenburg, der mit seinen Offizieren dem Abmarsch der bernerschen Truppen zusah, nahm ihn bey dem Arm, und sagte: Sag du, Meister General, me het mi Bub e weg gno für Soldat, i ha fryst no zwe deheme, aber s y eifältig, i ha nüt mitens macha, la mer doch dise ga; du chast das, i weis es. Zu, zu! Da chant er, de im halbe Chutli. Gott es ist e munters Rue. Der menschenfreundliche General mit seinen Offizieren lachten herzlich über diese heiligmette Mutter,

Echterer sagte zu ihr: Gute Mutter, ey oh, einerne Furcht, ich will zu deinem Buben Sorge brechen, daß du ihn gesund wieder bekommen vorsel sollst. Die Mutter schärste ihm solches auf, de en neue ein, und saget: I saget's Meister General, we ner softi Arm oder d'Bei verlieren, so braucht er nüt unmets cho.

Etwas über die Gebräuche in Paris und London.

Es ist gewiß eine der Gesundheit sehr nachtheilige Gewohnheit, daß in diesen Städten die mehresten Leute, die etwas vorstellen, vor Mitternacht nicht zu Bett gehen! Erst um 10 Uhr speisen sie zu Nacht, und um 9 Uhr des Morgens stehen sie auf. Nun berechnet man, da diese aus Nacht Tag machen müssen, wie viel nur allein an Lichtern verbraucht wird, wo in einem Haus öftmals 12 d. röschben unnütz 4 Stunden in der Nacht brennen, um Sext man die Zahl von solchen Häusern auf 5000, und rechne anstatt 12 Licher nur 6 in diesen fünftausend Häusern, welche erspahnt werden könnten, und schlage jede Kerze auf zwien Kreuzer an, so kommt jede Nacht aus 15000 Bogen oder 1500 Franken zu stehen, und also im ganzen Jahr auf fünftausend hundert sieben und vierzig tausend und fünfhundert Franken, oder einhundert, secho und dreihunderttausend, achthundert fünf und siebenzig große Thaler, für jede dieser beyden Städte, und diess ist von hundert unnütz verschwendeten Sachen, nur eine.

Luftfahrt zweyer Bürgerinnen von Paris.

Dass das weibliche Geschlecht öftmals die sonderbarsten Einfälle haben, ist bekannt. In den ältern und neuern Zeiten findet man viele Exempel, von Königinnen die ihre eigenen Völker in den größten Schlachten selbst anführten. Andere suchten an der Seite ihrer Gemahle, wieder andere, wie der Ritter von Son, kommandirten ihre Regimenter, und führten solche in das heftigste Feuer der Feinde; aber man weiß noch von keinem Exemplum, daß sie sich, ohne männlichen Beystand, —

ey ob ihm einem Luftschiff anvertrauten, um bloß eine halb-Sorge brechende Lustfahrt zu thun, und wann sie in derselben das geringste verloren hätten, ihr Entfernung auf die entsetzlich gewesen wäre; doch ihre Fahrt wäre glücklich, und endete sich auf eine lustige Weise. Diese zwei Schülerinnen des berühmten Garnevin, hatten sich entschlossen, diese Lustreise zu unternehmen, und fuhren letzten Sommer, des Abends um 4 Uhr, nicht weit von Paris auf. Ihnen wurden 1000 schmeichelhische Glückwünsche von den Zuschauern zugetragen. Als sie in der Höhe von etwa 50 Klaftern von der Erde entfernt waren, warfen sie eine Menge von denen in ihrem Schiffchen bestuhlten Blumensträussen unter die unten befindlichen Zuschauer. Als sie ungefähr in der Höhe von 1545 Klafter von der Erde entfernt waren, und wegen der in dieser Höhe sich befindlichen kalten Luft nicht länger mehr aushalten konnten, so öffneten sie eine Zugfalle, um nach und nach sich wiederum der Erde zu nähern. Auf dieser Reise, welche kaum eine halbe Stunde gedauert hatte, legten sie 4 Stunden zurück, und diese Heldeninnen langten glücklich und wohlbehalten um halb fünf Uhr zu Aulnay an. Nachdem die Einwohner ihre Kunst vernahmen, und ihre Bewunderung auf tausenderley Art bezeugten, kam auch der Municipalbeamte des Dorfes, um zu sehen, was diesen Anlauf des Volkes verursacht habe; als er solches erfahren, ließ er die zweien Frauenzimmer festsetzen, weil sie keine Pässe bei sich hatten; dann ihme ware es ausdrücklich abbefohlen, alle diejenigen anzuhalten, welche ohne Pässe diese Straße zogen. Auch glaubte er, diese Frauenzimmer seyen noch strafbarer als die Landsreicher, weil sie sich keiner gewöhnlichen Mittel zum Reisen bedienten, und sogar durch die Lütti bögen, so müssten solche Landverderbliche Absichten haben. Nur mit der größten Mühe konnte sie ein befreitbarer Edelmann retten, daß sie nicht der öffentlichen Schande ausgesetzt, und als Landsreicherinnen behandelt würden.

Reichthum Englands.

Da zu Bestreitung der Kriegs-Umkosten Englands sehr große Summen Geldes erfor-

bert werden, so hat der Minister Pitt ein kleinen Valeihen von 14 Millionen Pfund Sterling verfügt; die Banquiers, mit diesem nicht zufrieden, boten ihm auf sein Vergehen, in Zeit 14 Tagen, 50 Millionen an, welches bey 600 Millionen Gulden ausmacht. Welch ungewöhrer Reichthum muß diese Nation besitzen! Für diese außerordentlichen Ausgaben erhielt er für 1 Jahr 20 Millionen Pfund Sterling, oder 150 mal hundert tausend Thaler.

Man hat berechnet, daß die ganze österreichische, russische und preussische Monarchien, mit Inbegriff der dänischen, schwedischen und neapolitanischen, nicht so viel abwerfen.

Kinderseegott.

Ein Mann von 84 Jahren, in dem unteren Theil des Kantons Aargau, hat 40 Kinder und Kindeskinder am Leben.

Zu Merishausen, im Kanton Schaffhausen, lebt der Vogt Georg Meister; er ist Vorsteher dieser Gemeinde, im besten Ruf, und von jedermann als ein rechtschaffener gutthätiger Mann geehrt und geliebt. Er ist Stammvater von 204 Personen. Von diesen sind noch 125 Menschen am Leben, und 79 sind gestorben.

Bürger Juselin, gebürtig aus dem Elsass, hatte 10 Söhne, davon drey unter dem General Cüstine, in dem Tressen bey Frankfurt, um das Leben kamen, die übrigen 7 sind mit dem General Bonaparte nach Egypten gereist, und 17 Kindeskinder dienen in denen französischen Armeen.

Entdeckungen.

Doktor Hirsch, ein deutscher Zahnarzt, zeigt ein durch vielfältige Erfahrung bewährtes Mittel wider das Zahnschmerz an. Dieses Mittel ist in unserem Vaterland, im Frühjahr und Sommer leicht zu finden. Besonders auf den Rosengebüschern befindet sich zu dieser Zeit ein kleines Insekt, Coccinella Septempunctata, oder wie wir solches nennen Herrgott-Vögelchen; es ist rot mit sieben schwarzen Punkten auf den Flügelchen. Dieses muß man

so lange mit den Fingern zerrreissen, bis der äußerste Theil der Finger warm ist; man berührt dann mit diesen beyden Fingern den schmerzhaften Zahn, und alsbald verlieren sich die Schmerzen.

Abends den 6ten Wintermonat 1798 entdeckte der Bürger Beleard in Paris einen Cometen in der Constellation des Herkules. Dieser Stern war in einer Stunde 43 Minuten gegen Morgen vorgerückt. Er ist sehr klein, ohne Schwefl, und nur durch ein gutes Fernrohr zu sehen. Nach dem Verzeichniß vom Astronomen Lalande, ist er der 94ste Comet.

Kürzlich fande man bey Verona in Italien, in Durchgrabung eines Stück Landes am Berge Volka, über hundert schöne Versteinerungen von Fischen, daß man die Art derselben vollkommen erkennen kann. Viele von diesen, nach Aussag der Fischer, fängt man solche nicht mehr; andere findet man bloß in den heißen Meeren der alten und neuen Welt. Ein abermahliger Beweis einer großen Naturumwälzung unserer Erde vor der Zeit, ehe Jahrbücher geschrieben worden sind.

Der General-Adjutant Mangin hat eine Maschine erfunden, mit welcher man zu Fuß, wie über eine Brücke, über die breitesten Flüsse spazieren kann. Die Maschine umschließt den ganzen Körper. Zwölf französische Soldaten setzten auf die Weise über die Seine, und stellten auf dem jenseitigen Ufer, als Scharfschützen, einen Angriff vor, hernach zogen sie sich wieder über den nemlichen Flug zurück, und möchten auf der Mitte desselben ein unterhaltendes Feuer mit dem kleinen Gewehr. Da diese Probe dem erfindungsreichen Franzosen so gut gelungen ist, so könnte es leicht geschehen, daß ehestens eine ganze Armee Franzosen, während einer schönen Nacht, hinüber nach England spazierten, um mit den Einwohnern dieser Insel des Morgens frühstücken zu können. Feuer, Wasser, Erde und Luft, sind für diese erfinderische Nation, keine Hindernisse mehr.

Prozeß.

Aus Wien schreibt man, daß folgender wunderbare Vorfall die dortigen Rechtsgelehr-

ten beschäftige. Ein Kaufmann, welcher in einem Wirthshause mit einem Reisenden, mit dem er Geschäfte abzuthun hatte, zu Mittag speisete, langte ihm, während der Mahlzeit einen Bankozedel von tausend Gulden über den Tisch hin, ließ aber solchen in die Suppenschüssel fallen. Der Wirth ergriff sogleich eine Gabel, fäste den Bankozedel hinaus, auf eine so ungeschickte Art, daß er solchen auf die Erde fallen ließ, wo unglücklicher Weise ein Pudel den fetten Zedel begierig verschlukte. Nun verlangte der Kaufmann vom Wirth den Erfolg seiner 1000 Gulden, und dieser will aus dem gütlichen Rechtsgrunde nicht bezahlen, weil er den Bankozedel gar nicht in Händen hatte.

Kann man durch Vorsicht und Pflege die Viehseuche verhüten.

Das Thier welches in der Freyheit lebt, ist niemalen frank, denn es wählt sich seine Nahrung selbst, es frist nach Bedürfnis, und wenn es will. Ganz anders verhalter es sich mit unsren Ochsen und Kühen, sie haben ein eingesperres und selavisches Leben, zu wenig Lust, oft schlechte Nahrung und übertriebene Arbeit.

In diesen Ursachen finden sich die Quellen ihrer gewöhnlichen Krankheiten, und wer eine Krankheit kennt, findet auch Mittel dafür. Hier sind wie bei allen Sachen die einfachen die besten; ist das Thier faul und träge, so giebt man ihm wärrende Mittel; ist es von Arbeit abgemattet, so ist die Ruhe am besten; ist es erhitzt, so giebt man ihm kühlende Sachen; und dieses sind im allgemeinen die Regeln unserer Arzneien. Nun giebt es aber auch außordentliche Fälle, allgemeine Landplagen, Viehsterbend: ihre Quelle liegt in der Luft, oder in dem Wasser, auch wie man saat in dem Gift der Jahres Witterung. — Das Blut der Thiere wird erhitzt und brennend. Anno 1763 warf sich das Gift in Pestilenz-Blattern auf die Zunge. Anno 1746 glich das Uebel mehr dem heutigen.

Für die eingefallene Krankheit zu kurieren würden Obersteußiche Anweisungen, und väterliche Hülfe, noch Rath erscheinen. Wo

die Ne
gesperr
ein jeg
len der
W
fährlic
schaft
auch,
ist, in
zum v
vieh in
rubige
und ab
geben:
Gi
nach u
Wasse
sig dar
tigend
hemmi
dieser
ten ei
ter H
A
gestoßt
Und j
im Fe
fen, i
Mitte
und ga
sche D
und E
gemac
ben P
ter bl
in sein
dahin
das r
ren at
desjä
haben
es in
mit se
bald
und
eine
daran

Icher in
en, mit
Mittag
Nahlszen
en über
Suppen-
leich etw
auf eine
die Erde
n Pudel
. Nun
den Er-
will aus
zahlen,
Händen

Pflege

it lebt,
ich seine
en, und
et es sich
aben ein
zu wenig
triebene

Quellen
wer eine
l dafür.
infachen
so giebt
n Arbeit
: ist es
Sachen:
geln un-
i auch aus-
plagen,
er Lust,
i sagt in
das Blut
d. An-
nig-Blat-
as-Uebel
kurerem
und vā-
n. Wo-

die Noth am größten ist, werden die Gränzen gesperrt von einem Dorf zum andern, und ein jeglicher wird so flug seyn, nach dem Willen der Obrigkeit zu handeln.

Wer sein Vieh lieb hat, wird es bey gefährlichen Zeiten nicht nur vor aller Gemeinschaft mit angestellten Thieren sichern — er darf auch, wett er weißt, daß Hitze die Krankheit ist, in einem gewissen Maas kührende Sachen zum voraus gebrauchen — er wird sein Hornvieh immer gefrägt halten, weniger als den ruhigen Zeiten füttern, den Stall oft reinigen, und alle zwey oder drey Tag folgenden Trank geben:

Eine starke Handvoll Gersten-Mehl wird nach und nach in einen Melchkübel mit lauem Wasser aufgelöst, und ein halb Glas mit Essig darein vermischt. Dieser Trank ist besänftigend, er fühlt, erfrischt das Geblüt und hemmt die aufsteigenden Hizzen. Auch wird dieser Trank mit Nutzen, bey allen Krankheiten des Hornviehs gebraucht, wo sich der Husten einfindet; nur muß dann ein Glassvoll guter Honig hinzugehant werden.

Auch wer seinem Hornvieh dann und wann gestoßte Milch giebt, wird nicht übel fahren. Und zu mehrerer Vorsicht kann er Ziegelsteine im Feuer glühend machen, Essig darauf werfen, und seinen Stall darmit räuchern. Diese Mittel sind zur Vorbeugung des Uebels einfach und gut, auch wenig kostspielig, und ich wünsche guten Gebrauch.

Die Erfahrung, welche im Lüneburgischen und Dänemark bey verheerenden Viehseuchen gemacht worden, beweist, daß Rindvieh, das bey Pferden im Stall stuhnd, gesund und munter blieb, während das Rindvieh, das allein in seinen eigenen Ställen stuhnd, zu Tausenden dahin fiel. Sogar machte man die Beobchtung, daß vieles Rindvieh, das bereits zu trauern anfieng, sich erholtie, wenn man es in Pferdeställe brachte. Für Leute, die keine Pferde haben, ist folgendes Mittel merkwürdig, da es in einem Stalle bey 29 Stücken Rindvieh mit sehr gutem Erfolg angewandt wurde. Sobald ein solches Thier nicht mehr wiederkäuet und zu trauern anfieng, ließ man demselben eine Ader am Hals öffnen, und gab ihm gleich darauf zwey Unzen Weinstein, in seinem ge-

wöhnlichen Getränke aufgelöst, zu saufen, oder schüttete es ihm ein. Damit wurde täglich bis zur Genesung fortgefahren, und während der Kurzeit nur halb so viel als in gesunden Tagen zu fressen gegeben.

Bürger in Helvetien.

Nach einer exakten Liste, welche der Regierung von Helvetien, ist eingegangen worden, haben drey mal hundert und acht und vierzig tausend, sechshundert und acht und achtzig Burger den End geleistet. (348,688.)

Naturbegebenheiten.

Zu Ende verloßnen Jahrs sahe man den Schiffbaren Pregelauf, bey einem nicht starken Nordostwind, in Zeit von 4 Stunden, acht Schue tief zurücktreten, so daß die sich darauf befindlichen Fahrzeuge auf dem trocknen Land befanden. Erst um 12 Uhr in der Nacht sienge er wieder an zu steigen.

Sollte etwa folgendes, das sich in Süden ungefähr zu gleicher Zeit zutrug, einliches Licht darüber geben können. Man weiß, daß sich Ludwig der IX. da er nach Egypten segelte, in Aiquesmortes, im Jahr 1347 eingeschiffet hat. Seit dieser Zeit zog sich das Meer bey 3000 Klafter weit zurück. Plötzlich hat nun das Wasser seinen alten Platz wieder eingenommen, und steht wieder bey der Stadt, und hat viele Verwüstungen angerichtet. (Stehe Ueberschwemmungen.)

Schwimmende Insel.

Auf der südlischen Küste der Insel Wight, bey Portorouth in England, ist ein Stück Land von 100 Fucharten, worauf ein Haus mit mehrern Wohnungen, plötzlich in das Meer hinausgeschoben worden. Der tiefe, leere Platz, den diese schwimmende Insel zurück ließ, wurde sogleich mit Meerwasser aufgesättigt. Schaudernd ist, dieses Stück Land, mit Häusern, Menschen und Vieh, auf dem Meere schwimmen zu sehen, bis man solche endlich aus dem Gesicht verlohr. So dicke auch die Erde seyn mag, so ist zu befürchten,

G

dass sie nach und nach von dem Wasser durchweicht, in Stücke zerfallen, und den unglücklichen Bewohnern derselben, im Abgrund des Meeres, ein Grab bereiten werde.

Feuerspeyende Berge.

Nach dem Schiffbuch des Capitain Wil-
laumez erhellet, dass letztes Frühjahr der Feuer-
speyende Berg auf der Insul Teuerissa, welcher
seit mehr als 100 Jahren erloschen ware, sich
plötzlich wieder entzündet hat. Die brennen-
de Lava breite sich so sehr aus, dass die Ein-
wohner ganz in Schrecken versunken sind, und
sie befürchten müssen, dass alles das ihrige frü-
her oder später verbrennen werde. Dieser
Brand entstuhnde kurz nach einer starzen Erd-
erschütterung.

Im Unghwarer Commitat in Ungarn, ent-
stuhnde im Merz vorigen Jährs, ein neuer
feuerspeyender Berg, dessen Lava große Ver-
heerungen in Feldern, Häusern und Scheu-
nen anrichtete.

Der Besuv, welcher seit vier Jahren auf-
gehört Feuer, Steine und Lava auszuwerfen,
zeigt aber, da hin und wieder Erdbeben, beson-
ders in den westlichen Provinzen Frankreichs
verspürt worden, fängt zum großen Schre-
cken der Einwohner zu Neapolis, wiederum
an Feuerströhme und Steine, mit großer Ge-
walt und Erschütterungen der Erde, von sich
zu werfen. (Siehe Erdbeben.)

Aus dem Morast der Garchaus bey Bor-
deaux sahe man den 1:ten Merz eine ungeheure
Rauchsdüle sich erheben, die aber bald zer-
platze, und gleich darauf entstuhnde ein fürch-
terlicher Sturmwind, welcher Häuser abdeckte,
Fenster zersprengte, und am Zusammenaufliegen
der Dordogne und Gironde verschiedene Schiffe
zusammenschmiss, das solche zu Grunde gehen
mussten.

Ueberschwemmungen.

Der Schaden den die Ueberschwemmung
an verschiedenen Orten angerichtet, ist nicht
zu berechnen. An der Wahl stuhnden 18 Dor-
fer so unter Wasser, dass man nichts mehr als
die Gipfel der Häuser sehen konnte; man weiß

nicht, ob Menschen und Vieh sich zuvor ha-
ben retten können.

Bey Aigue-mortes ist das Meer ausgetre-
ten, hat eine große Strecke Landes überschwemmt
und die Salzwirke von Pequen fast gänzlich zu
Grunde gerichtet. Viele Menschen, Vieh und
Gebäude sind zu Grunde gegangen.

Der Marizza bey Adrianopel, ist in 24
Stunden Zeit, so stark angeschwollen, dass
mehr als tausend Häuser von obiger Stadt
fortgerissen wurden, und viele 100 Personen
um das Leben gekommen sind.

Den 26ten Hornung ist der Rhein so sehr
angelaufen, dass das Wasser im Gelderschen,
zu Düsseldorf und vielen andern Orten 92
Städte, Flecken und Dörfer überschwemmt
hat. In der Stadt Deventer stuhnd das
Wasser in denen Straßen sieben Schuh hoch.

Das Eis des Rheins, Donau und vieler
anderer Flüssen, welches zu Anfang Merzenh
durch einen warmen Wind in kurzer Zeit los-
ginge, hat auch in Wien vielen Schaden in
den Häusern, und besonders in deuen Kellern
angerichtet; an verschiedenen Orten der untern
Stadt fuhr man auf kleinen Schiffen durch
die Straßen.

Anstalten einiger Gesellschaften zu Rettung der Ertrunkenen.

Eine solche Gesellschaft befindet sich gegen-
wärtig in England, wo eine große Anzahl von
Reichen und Edlen dieser Nation, sich verei-
nigt haben, alles anzuwenden, um an denen
unglücklichen, für tot gehaltenen Menschen,
zu versuchen, ob man solchen wieder zum Le-
ben verhelfen könne. Von 1774 bis 1798,
also in 24 Jahren, sind durch ihren Beystand
2198 Menschen wieder in das Leben gebracht
worden, welche ohne diese edle Anstalt verlo-
ren waren.

Nach diesem Beispiel ist eine solche Gesell-
schaft in Hamburg entstanden, welche in glei-
cher Zeit von 24 Jahren 990 für tot gehal-
tene Menschen gerettet haben.

Erdbeben.

Zu Laias, im Mayenne-Departement,

verspürte man den sten Janner, gegen 4 Uhr des Morgens, eine heftige Erderschütterung, und in gleicher Zeit zu Nantes. Von weitem hörte man ein dumpfes Geräusch unter der Erde. Balken, Boden und Häuser von Holz brachten, Tische und Schöste wurden von ihren Stellen gerüttelt, viele Kamine herunter gestürzt. Die Erschütterung ware sehr stark auf der Loire, so daß die Schiffer ihren Untergang befürchteten, wegen der' heftigen Bewegung des Wassers.

Auch zu Caen, Rouen, Avignon, wurde solches zu nehmlicher Zeit verspürt. Die Stadt Siena, im Toscanischen, hat durch ein Erdbeben sehr gelitten; viele Häuser sind eingestürzt, und eine Menge Einwohner sind von denselben erschlagen worden.

Große Kälte.

Lezt verflossenen Winter war die Kälte in dem sonst so warmen Italien so stark, daß man an verschiedenen Orten Schlittwachen tod fande, und viele Vögel theils tod auf die Erde gefallen sind. Eine Menge Feigenbäume, Mandelbäume, Olivenbäume und Pomeranzenbäume sind zu Grui: gegangen. Die strenge Kälte vom Janner legthin zwang einen Adler von denen hohen Bergen von Chaillot in die Ebene hinunterzukommen, wo er geschossen wurde. Mit ausgespannten Flügeln misste er 8 Schu. Die ältesten Leute mögen sich nicht erinnern, jemals einen solchen Vogel gesehen zu haben.

Zu Rouen, auf der Seine, sind viele Fahrzeuge durch die Eisschollen verschmettert worden. Ein gleiches geschah auf dem Rhein, Maas und auf Flüssen in Holland, wo viele Menschen und Schiffe zu Grund gegangen sind. Alte Leute können sich nicht eines solchen Winters erinnern.

Die ungewohnte große Kälte, welche über ganz Frankreich liegt, verursachte an der Küste des Kanals vieles Eis. Wenn es in diesem Winter so fortgeht, so friert der ganze Canal zu, wie solches im Jahr 1399 geschah; als dann (so schreibt man von Paris zu Anfang letzt verflossenen Hornungs) können wir mit einer Armee von 150 tausend Mann nach

England marschieren, und solches leichte erobern. Es lohnt sich wohl der Mühe da gegenwärtig alle Reichthümer der ganzen Welt sich dorten befinden.

Bey Köln war die Kälte so gros, daß auf denen sich auf dem Rhein befindlichen Schiffen, 700 Fässer mit Wein so gefroren waren, daß man zur Prob das Holzwert von einichen wagnahme, und den gefrorenen Wein auf Wasser in der Stadt herumführte.

Bewährtes Mittel gegen die Winterstiche.

Lasse zwey Quintlein Salmiac und eben soviel Küchensalz in 2 Gläsern voll Wasser zergehen, und wasche einmal die gefrorenen Glieder damit.

Ouwohl bewährte Mittel wider die erfrorene Glieder schon öfters angezeigt, und viele Erleichterung und Nutzen davon verspüht worden, so lege ich noch folgendes meinen gel. Besern zur Warnung und Belehrung vor, wie man oftmals erfrorene Menschen, bey denen kein Leben mehr zu verspüren ist, wieder zu sich selbst bringen kann. Ueberhaupt glaubt man, man erweise einem erfrorenen Menschen eine grose Wohlthat, wenn man solche nahe an das Feuer, oder in eine sehr warme Stube bringe, und just dieses bringt dem Unglücklichen seinen Tod, dann auf den Frost folgt nothwendig die Faulnis, und der Mensch ist unschbar verloren. Man kann der Versuch mit einem gefrorenen Apfel machen. Thut man solchen in eine warme Stube, nahe zum Ofen, so verliert er Farbe und Geschmack, und wird mehlicht und faul; hingegen legt man solchen in kaltes Wasser, so wird der Frost herausgezogen. Man muß also einen erfrorenen Menschen, oder ein Glied an einem solchen nicht mit Tüchern reiben, oder solches mit der Wärme zurechte bringen wollen, dann dieses ziehet den Brand nach sich, sondern man reibe ihne mit Schnee, besonders die Herzgrube, oder bedecke solchen mit denselben, und blase ihm Lust in die Lunge, bis der Körper oder das Glied roth wird, und wieder Leben bekommt. Erst wann der Mensch zu atmen anfängt, darf man ihne in einer kalten Stube

mit warmen Tüchern reiben. Hat man keinen Schnee, so bediene man sich kalten Wassers. Muß man in großer Kälte reisen, so soll man weder Brandwein noch starke Getränke gebrauchen, denn diese machen schlaftrig, hingegen bediene man sich eines kleinen Gläschens voll Eßig, welcher den Körper erwärmt, und den Menschen lebhaft erhält.

Beschreibung des schrecklichen Brandes welcher den 5ten April 1799 den schönen Flecken Altdorf im Kanton Waldstätten bis auf 6 Häuser gänzlich eingeaßert.

Die schreckliche Nöthe, welche den südlischen Himmel am Abende des 5ten Aprils mit hohem Purpur malte, verbreitete in jedem Menschenherzen die lebhaftesten Empfindungen; der Regierungstatthalter des Kantons Waldstätten sandte folgenden Bericht:

Der Flecken Altdorf im Kanton Uri war das unglückliche Ort. Der Brand nahm seinen Anfang im sogenannten Winkel, wo das Kamin oder Schornstein eines Hauses sich den 5ten April Abends um 4 Uhr entzündete: Das Haus lag mitten im Flecken, der mehrere schöne Gebäude, und reiche Familien zählte. Die ausbrechende Flamme wurde durch den furchterlichen Südwind, der dieser Gegend sehr eigen ist, und nun durch den dazu wirbelnden Abendwind entschlich wütete, in einem Augenblisse so gewaltig zerstört, daß in eher als 10 Minuten zehn Gebäude in Brand gerieten; die hohen Flammen wurden vom gewaltigen Sturmwinde von Dache zu Dache getrieben, und der schöne Flecken loderte nun bald in einem allgemeinen Feuer auf; jede noch so thätige Löschanstalten waren da unzuige; und man konnte nur an Rettung seiner Habeligkeiten denken, alle Hilfe war unmöglich, weil die stürmende See so hoch gieng, daß er ganz unfahrbar war, so wurde der Flecken sich selbst überlassen, und traurig mußten die Bewohner der entgegengesetzten Ufer der Vernichtung zuschauen, die den ganzen Flecken Altdorf bis auf 6 Häuser, 2 Mühlen, und das Frauenkloster beim Kreuz, von oben an bis auf St. Jakob hin zerstörte.

Altdorf war die Niederlage aller Waaren

die jaus und in Italien gehen, und der Schaden würde unersezlich geworden seyn, wenn nicht die riesenmäßige Thätigkeit des dortigen Districts-Statthalter, verbunden mit der rastlosen Hilfe des fränkischen Militärs, und mehrerer jungen Leute es dahin zu bringen vermochten, daß alle Waaren und fast die meisten Haabseligkeiten der Einwohner der wütenden Flamme entrissen worden. Segnen wird dich, edler Mann, jedes Redlichen Thrane des Mitteids, und die Menschheit euer aller Betragen in ihre heilige Kroniken aufzeichnen!

Wenn man dem Verdiente Gerechtigkeit wiederaufzunehmen hat, so lese ein jeder mit Führung die edle Handlung der Franken, die sich schon bey dem Brände selbst als thätige Theilnehmer an fremdem Unglücke hervorgehan, und nun als sie das unbeschreibliche Elend, den Jammer, und das allgemeine Bedürfniss der Bewohner sahen, öffneten sie ihre Magazine, die sie mit vieler Mühe gerettet hatten, und überliessen all ihr Brodt den armen Beschädigten dieser Gemeinde.

Den 22ten May 1799, Nachmittag um 2 Uhr, entstuhnd im Dorf Kerzers, District Murten, Kanton Freyburg, eine Feuersbrunst, deren Ursache bis dahin noch nicht entdeckt werden konnte. Das Feuer nahm mit einer solchen Heftigkeit überhand, daß die meisten Gebäude in vollen Flammen standen, ehe die Leute des Dorfs vom Feld herkamen, oder die von den benachbarten Dörfern hinzueilen konnten. mit großer Mühe konnte man einige Häuser retten, und vermittelst denselbigen einen beträchtlichen Theil des Dorfs, dessen Gebäude alle nur von Stroh (wenige ausgenommen) bedekt sind. Nichts desto weniger, lagen innert 3 Stunden Zeit, 17 Wohnhäuser, 2 Scheuren und 2 Spycher, Summa 21 Gebäude in der Asche; und da wenig oder nichts gerettet werden konnte, so belief sich der geschätzte Schaden, auf 21672 Tironen. Viele Gemeinden in der Nähe, auch einige aus der Entfernung unterstützten die Verunglückten auf eine rühmliche Weise, mit Geld, Lebensmitteln und Bau-Materialien; aber da der Schaden so groß ist, so wäre zu wünschen, daß zur Erleichterung desselben auch in entfernteren Gegenden wohlthätige Menschen erweckt werden könnten.

Den

Scha-
wenn
ortigen
mit der
s, und
en ver-
meisten
henden
rb dich,
es Mit-
Beträ-
a!
htigkeit
der mit-
en, die
ihäti-
vorge-
ebliche
ne Be-
sie ihre
jereitet
en ar-
tag um
District
brunst,
kt wer-
ier sol-
en Ge-
e Leute
ie von
unten.
Häuser
ien be-
ebände
ien) be-
innet
heuren
in der
et wer-
Schä-
iden in
ng un-
mliche
Bau-
of ist,
terung
wohl-
en.
Den

Den 4ten Christmonat vorigen Jahrs ist das Königliche Lustschloß zu Chambry, der Hauptstadt des Herzogthums Savoy, bis auf den Boden abgebrannt: nur wenig konnte gerettet werden.

Den 19ten Christmonat vorigen Jahrs ist zu Paris das ehemalige Königliche Gebäude, Cirkus genannt, mit allen sich darin befindlichen kostbarsten Kunstsachen, abgebrannt. Der Verlust ist unersetzlich.

Die Munizipalität des unglücklichen Distrikts Stanz, an das niedergesetzte Comite^e der Steuersammlung für die unglücklichen Unterwaldner.

Edle, verehrungswürdige Menschenfreunde! "Vergeben Sie, würdige Männer! wenn die Vorsteher eines unglücklichen Volkes ihre Gefühle nicht länger zurückhalten können, und gleichsam unwillkürlich dahingetragen werden, die allgemeine Stimme ihrer unglücklichen Mitbrüder Ihnen bekannt zu machen.

Das heure edle Bern hat durch die vielen malchfältigen großmütigen Beiträge die es aus verschiedenen Quellen *) uns zuflossen lassen, einen abermaligen Beweis seiner ehemaligen Größe, und seiner heutigen Tugend, von sich gegeben; und wir fühlen dankbar und gerührt den ganzen Werth dieses edeln, großmütigen Benehmens. Es ist hierüber eine einzige Stimme unsrer unglücklichen Bürger, die: des Danks und der Erkenntlichkeit; ein einziger Wunsch, der: des Segens und Wohlgergehens für ihre edeln Wohltäter. Nur bedauern wir alle, daß es oft Zeitpunkte giebt, wo man mehr denken als sagen, mehr empfinden als ausdrücken kann; und daß wir uns gegenwärtig in eben einer solchen Lage befinden.

Indessen nehmen Sie, edle Männer! was wir allein in unserm Vermögen haben, und was uns einzig in unsrer Armut geblieben, den redlichen Dank unsers Herzens, und die erkenntlichste Empfindung unsrer Seele. Die dankbare Thräne des Armen in der Hütte, der heiße Segen der durch Ihre Gabe gerüsteten Witwe, und das kindliche Wim-

mern des gekleideten Waisen lohnen Ihnen für Alles, und sey das edle Denkmal, das Bern sich auf ewige Zeiten in unsern Herzen, und in den Fahrbüchern der Menschheit gestiftet hat. Nie werden wir, weder die Größe dieser Gutthaten, noch die edle Hand der großmütigen Geber vergessen, und unsre Enkel sollen es noch ihren Kindern und Kindeskindern sagen, was Bern uns in unserm Unglück gewesen, und in unsrer allgemeinen Noth für uns gethan hat.

*) Diese Stelle beweiset: daß Bern, weit entfernt, sich das Verdienst dieser Collekte ausschließlich anzumessen, es sich's zur Pflicht gemacht hat, den Antheil zu rühmen, den auch Privatpersonen aus andern Städten und Ortschaften an dieser Collekte genommen haben, an welche mithin auch der hier ausgedrückte Name gerichtet ist, obwohl blos Bern, als der ihnen allein bekannte Canal, genannt ist.

Unterwalden.

Von denen verschiedenen Tressen, welche denen unglücklichen Unterwaldnern im vorigen Jahr von denen fränkischen Truppen geliefert worden, ist noch der Verlust zu melden, welcher erstere erlitten; dieser bestehende in 259 Männern, 102 Weibern, und 25 Kindern; zusammen in 386 Köpfen. Die Zahl der eingeschlossenen Häuser ist 340, 228 Scheuren und 142 Nebengebäude, in allem 712. Der ganze Vermögens-Verlust wird auf 1,998,142 Franken gerechnet. Die Gemeinden im Helsvetien ertheilten eine große Steuer welche denen unglücklichen Bewohnern dieser Thaler je nach dem Verhältniß ihres Verlusts, auf das Billigste vertheilt worden ist.

Ein Obelisk errichtet dem gefallenen Volke von Unterwalden auf dem Wald, 1798.

Wer die unglücklich gefallenen Unterwaldner mit Schande belegen wollte, ist gewiß kein Freund der Menschheit. Ich zolle den Gefallenen die Thräne des Mitleidens.

Den, der für's Vaterland des Ton nicht scheut,
Erwartet dort sein Himmel, hier sein Ruhm!

Kleist.

Süßer Schlummer ruht auf den Gebeinen
Tapfrer Krieger! Sollt ich immer weinen,
Weinen um's verlaßne Hirtenthal!
Selig ruhn in ihren Matten
Meine Todte! und der Gräber Schatten
Ist so kühnend wie ein Marmorsaal!

Wie der Wandrer, von der Mittagshitze
Müd gebrannt, auf weichem Nasensize
Nicht mehr achtet seiner Sohle Brand:
Also achten Helden nicht der Wunder,
Wenn sich nach dem Kampfe Ruh gefunden,
Ruh im Kampfe für das Vaterland!

Ta! Euch säuseln leise Abendwinde,
Unterwaldner! von des Friedhofs Linde
Auf das Tagewerk die Abendruh! —
Laue Zephyr wehn' um Eure Klüfte,
In das Todesfeld, die Blumendüste —
Mild, balsamend Euren Leichen zu!

Große Kämpfer! Euren Muth in Schlachten
Schwärmerischem Tollspin gleich zu achten;
Ist Verläudung aus der Abart Schoos!
Starrson scheint's dem jzigen Geschlechte:
Sterben für die ihur erworbnen Rechte
Und doch ist's das allerbeste Loos!

Wie sie ruhen, so in stillem Frieden!
Treu im Tode, schlummern ungeschieden:
Weiber traut in ihrer Männer Arm.
Männer, Helden sollten sie verlassen?
Schöner war's, mit ihnen zu erblassen!
Und im Grabe ruht sichs ohne Harm!

Würdig Kerben, ziemt sich Heldentöchtern!
Sterben mit des Vaterlands Wächtern
Doppelt und erhöht die Sterbelust!
Lächelten nicht selbst mit holden Blicken
Zarter Unschuld, diesem Blutenzücken
Säuglinge an ihrer Mutter Brust?!

Knab und Mädchen — eh' sie zu dem Grabe
Todter Eichen wachsen und am Stabe

Sich der Greis zerrauft sein Silberhaar! —
Stürzen lieber in die Bajonette —
Großer Bürger — und das Rosenbette
Ihres Blutes — wird — zur Todtenbahr!

Ruhet sanft des Todes blitze Schreken
Kinder! sind vorüber! — auferweken
Wird Euch Winkelriedens starker Gott;
Jene Heimat — bietet mehr der Freuden
Als die öden Fluren — wo nur Leiden
Eurer harrten und der Nachwelt Spott!

Dort wo Kinder ihre Altern wiederfinden
Schwestern Brüder Blumenkränze winden
Und der Jüngling froh umschlingt die Braut
Dort umarmen Berns gefallne Sieger,
Jubelnd Unterwaldens tanzend Krieger
Und es hallt der Barde Harfe laut.

Glückliche! dies Loos war Euch gegeben!
Meines Volkes Ruhm zu überleben —
Ist das Meire! — ha! ich fühl den Schmerz
Könnt ich bald zu euch hinüberücken —
Mußt der Hekatomben Flamme zücken
Und ich hilf dir dankvoll Himmelwärts!

Läßt indes auf Stangen's stillen Fluren
Einsam mich verweilen, und die Spuren
Eurer Gräber merken! — Morgenlicht
Blige dann aufs Grabmal meiner Leichen!
Ephen wird es freundlich bald umschleichen
Und schon blühen ihm Bergis mein-nicht!

Nicht umsonst wär dann dies Blut vergossen!
Weißen wird's dir Erde! Helden spreßen —
Steigen aus derselben wieder auf!
Ferne Tage werden Arnold's zeugen —
Gleich der Vorzeit! die mit Lorbeerzweigen
Rasch beginnen ihren Siegeslauf.

Süßer Schlummer ruh auf den Gebeinen
Tapfrer Krieger! sollt ich länger weinen,
Weinen um's verlaßne Hirtenthal!
Selig ruhn in ihren stillen Matten
Meine Todte! und der Gräber Schatten
Ist so kühnend wie ein Marmorsaal.

Edle Handlung.

Einen Zug der Entschlossenheit wurde vor Kurzem der Municipalität zu E. . . . n bekannt gemacht, welcher hier angezeigt zu werden verdient.

Den 9ten Herbstmonat 1798, da wegen häufigen Regen in denen Gebirgen der Bergstrom zu B. sehr angestiegen ware, wollte ein Mann von 70 Jahren, mit einem Bünd zusammengelesenen Holzes nach Hause gehen. Ueber dieses Waldwasser ware eine hölzerne Brücke angelegt, über welche er gehen musste. Als er Mitten auf derselben ware, so brach solche unter ihm; er fiel in das Wasser, und hätte elendiglich ertrinken müssen; aber der gütige Gott hatte einen Mann, Vater von fünf Kindern, der mit einem Haken das angeschwemmte Holz aus dem Wasser zu ziehen, unfern von dieser Brücke, zum Retter bestimmt. Dieser Mann hörte das Brechen der Brücke und das Schreien des Mannes; er lief dem Wasser nach hinauf bis unter die Arme, mit Mühe konnte er den sinkenden Unglüdlichen mit seinem Haken erreichen, zog solchen mit Lebensgefahr an das Land, und trug ihn in sein Haus. Als Erretter dieses alten Mannes, wurde er von seinen Kindern und Kindeskindern, und von allen Einwohnern des Dorfes, mit Thränen des inzigstens Dankes gesegnet. Wie schön ist es, der Ritter eines Meisches zu seyn!

Einige physikalische Merkwürdigkeiten.

Da die dünnsten Wolken nicht weiter als ungefähr 9422 Schu von der Erde entfernt sind, die schwersten aber nur 4761, so kann man leicht berechnen, wann zwischen Donner und Blitz 4 Sekunden (oder der 15te Theil einer Minute) verstreicht, daß die Wolke, wo solcher entstanden 4568 Fuß von der Erde entfernt ist, (oder eine Stund und 20 Minuten) Der Schall würde also 17 und ein halb Jahr brachen, ehe er von der Erde bis zur Sonne käme.

Die Last, mit welcher die Luft auf eine Fläche von einem Quadratschu drückt, bezägt,

nach obigem 2000 Pfund an Gewicht; ein Mensch also der 6 Fuß hoch ist, trägt beständig 28 tausend Pfund. Man verspürt solches bald, wenn die Wolken schwülzig und tief sind, daß der Mensch schwerer atmet.

Das Gehäus eines Seidenwurms, welches kaum zwey Gerstenkörner wiegt, gibt einen Faden von neunhundert Schu lang.

Wie weit man es mit der Kunst des Goldschlagens gebracht, ist ein Beweis, weil ein Hundert oder und zwanzig Tausend, solcher Blättchens, womit man vergoldet, kaum die Dicke eines Zolls aufmachen.

Der Stockfisch ist das gefährlichste Thier in der bekannten Schöpfung. Er verschlingt alles ohne Unterscheid, was ihm vorkommt. Von dem Schöpfer hat er aber den Vortheil erhalten, daß wenn er etwas unverdauliches verschluckt, er seinen Magen aus dem Leibe herausdrückt, ausleert, im Wasser ausspült, und solchen wieder in sich zurückzieht. Mancher Schlemmer möchte sich dieses Kunststück auch wünschen.

Die Geschwindigkeit der barbarischen Pferde ist erstaunend. In Zeit von zwey Minuten durchlaufen sie über 2200 Schu. Die englischen Pferde übertreffen solche aber doch, weil ein solches in 8 Minuten ein und eine halbe Stunde Wegs zurücklegt.

Die Rache.

Gebet vom Geist der Meuterer,

Der manches Herz durchwählt, vermag
in wildem Geime
Ein Heer von Bauren sch., mit furchterlicher
Stimme,

Den Herrn des Dorfs für seine Tyranney
Mit Schwert und Feuer zu bestrafen,

Der Pfarrer selbst stammt in der armen
Sklaen

Verweisungsvollen Aschlag ein,

Ja, Freunde! ruft er ans, ihr durft, ihr sollt
euch rächen.

Ich selbst will euer Führer seyn.

Nur müßt ihr, endlich mir versprechen
Zu thun, was ich — schnell schien die gat

Flur

Nur eine Hand zu Eyd empor zu heben

Er

Zu
lustiger
er dem
ein Sc
hige it
das Gi
schlacht
mit G
Geld zu
gen mi
Schwe
len mi
ner am
hohen S
solchen
wohlfei

Der 1

Lez
frankie
der viel
zu R.
sen nu
herren
und fo
genscha
nicht i
ehe sie
Commi
ster de
zugeho
mit d
wegen
zu gebe
dienten
nane D
Alter i
nen ve
jiers,
me, da
gel mi
Abend
uber d
nach L
denom O

Der Prekter den feuerlichsten Schwur,
Das Volk sprach nach : Ich schwore zu ver-
geben !
Bey diesem Worte sank des Landvolks braune
Hand ;
Es weinte, und sein Zorn verschwand !

Das Amt der Ehesfrauen.

Herrschent nicht, und auch nicht dienen,
Freundlich, höflich, tröstlich, rein
Mus das Amt der brauen Frauen,
Mus ihr Ruhm und Würde seyn.

Blindheit ist oft vortheilhaft.

(Ein seltener Beweisthum.)

M. ein Einwohner von T. war reich, und hatte nur eine Tochter, welche sehr häßlich ware, so daß ihra wenige Hoffnung zu einem Mann übrig blieb. Indessen wünschte doch ihr Vater, den ich wohl kannte, sie bei seinen Lebzeiten versorget zu sehen. Mein Rath ware immer, daß er solche an den blinden Tr. verheyrathen sollte. Der blinde Tr. nahm den Vorschlag gerne an, da er in sehr kümmerlichen Umständen ware, weil man ihm sagte, daß seine ihm angetragene Geliebte, freylich nicht schön, aber gesund und wohlgewachsen seye. Einiche Zeit nach der vollbrachten Vollziehung ihrer Heyrath, kam ein Augenarzt in hiesiger Stadt an, welcher versprach, alle Sehenden blind, und alle Blinde sehend zu machen. (Er wurde auch in S. bestgesetzt.) Nun suchten des Schwägers Freunde ihre zu bereden, daß er sich des ankommenden Augenarztes bedienen sollte; er antwortete aber: diesem sollte ich eine ziemliche Summe bezahlen, um meinen Tochtermann sehend zu machen. Ich bedachte mich sehr kurz, schrieb er mir, über deinen Vorschlag; sollte je der Augenarzt dieses Wunders bewirken können, und meinen Tochtermann sehend machen, so zweifelte ich keinen Augenblick, er würde mir meine Tochter mit ihren Kindern wieder nach Hause senden.

Warnung an Eltern wegen der Vorsicht bey Haushieren, besonders der Käue.

Kürzlich erfuhr ich ein neues warnendes Beispiel, wie viel Vorsicht man bey der Kinderpflege gebrauchen sollte, und wie manche Gefahr selbst bey den uns gewohnten Haushieren zu besorgen seye. Ein jähriges Kind in C... welches von seiner Mutter, die in der Küche mit dem Mittagessen ihres Mannes beschäftigt ware, wurde allein in der Stube gelassen, welches von ihrer Lieblingstasse, die sich auf des Kindes Mund legte, erschlitte. Der Schrecken bey dem Anblit ihres todteten Kindes, als die Mutter den Tisch decken wollte, um den von der Arbeit heimkehrenden Mann zu speisen, ist nicht zu beschreiben.

Die versäumte Gelegenheit.

Es ist bald kein Mensch, dem in seinem Leben, doch auf das Wenigste einmal, große Gelegenheit zu Verbesserung seiner Umstände, oder gar zu dem Glück seines ganzen Lebens, vorgekommen wäre, die aber, wenn er nicht darauf geachtet, selten zum zweyten male wieder gekommen ist. Folgendes Beispiel zeigt solches deutlich.

Die Glücksgöttin kam einmal vor die Thüre eines Landmanns, und rief: Hans, siehe auf, und komm mit mir, ich will dich glücklich machen; aber eile, ich kann mich nicht lange säumen. Der gute Hans besanne sich lange, streckte sich nochmals, und endlich fragte er die Person, welche ihm zugrunen: wohin soll ich mit euch kommen? Es sey die gleich, wohin wir gehen; genug wann ich dir nur den rechten Weg zeige, um glücklich zu werden. Hans hörte dieses, und rief: warte nur ein wenig, bis ich mich angezogen, meine Schuh gesalbet und meinen Rock ausgeklopft habe. Endlich wurde er fertig mit seinem Anzug, und gieng; aber siehe, die Zeit war vorbei, und die Gelegenheit verschwunden. Nachdem er lange, aber vergeblich, vor seinem Hause gewartet hatte, sagte er zu seiner Frau: Ich merke wohl, die Gelegenheit, wann sie einmal da gewesen ist, so kommt sie nicht leicht wieder.

Ersindung, Wohlseil zu kaufen.

Zu einem rechtschaffenen Mann kam ein lustiger junger Bauer; bekannte ihm, daß er dem D. H. im Dorfe S. unweit von hier, ein Schwein gestohlen habe; dieses heumühige ohne sehr. Er bringe deswegen ihm das Geld, was das Schwein, das er geschlachtet und gewogen, werth seyn möchte, mit Bitte! daß er dem Bauer D. H. dieses Geld zustellen, aber seinen Namen verschweigen möchte! aber Jakob, warum hast du das Schwein gestohlen, wann du es doch bezahlen müsst, wäre des Landmanns Frage. Jener antwortete: Der Bauer machte einen zu hohen Preis für dasselbe, jetzt aber, da ich solchen selber mache, bekomme ich selches viel wohlfreiter.

Der übel angelauffene Eyerhändler.

Letzen Sommer wollte der Kech eines fränkischen Kommissarii von einem Mann, der viele Eyer in einem Korb auf den Markt zu R. brachte, einiche Dozendl kaufen. Es sei nun, daß der Eyerträger glaubte, die Herren Commissarii sind alles reiche Leute, und können wohl bezahlen, weil ihre Begangenschaft gue ist, oder daß der Kech solches nicht verstehe; genug, sie handelten lange, ehe sie sich vergleichen konnten. Da dieser Commissarius, unter dessen Hans und Fenster der Karsf geschohe, dem Markten lange zugehört hatte, so fiel ihm ein, einen Spaz mit dem Eyerhändler zu haben, und ihm wegen seinen harten Reden eine kleine Lehre zu geben; zu dem Ende sandte er seinen Bedienten mit einer Karte, auf deren eine genane Beschreibung der Figur, Kleidung und Alter des Eyerhändlers ware, an die benedinen verschiedenen Thoren wechhabenden Offiziers, mit Befchl, wann der Händler anfände, daß man ihm sechs wohlgerüttelte Prügel mit einer Haselnuthe geben sollte. Des Abends, als der gute Mann, voll Freude über den guten Lohn, den er heute gemacht, nach Hause gehen wollte, bey dem Thore von denen wachsamem Soldaten angehalten, und dem Offizier vorgeführt wurde, der ihn erkann-

te, und ihm die verednete Doss geben ließ. Der Händler, beschämt über die ihm angethanen Ehre, egiert in die Stadt zurück, um dorten bey einem Glas Wein theils die Schmerzen zu vergessen, theils seinem heutigen Schicksal nachzudenken. Edlich fiele es ihm ein, ehe er sich bey dem Thore wieder dem Gespott der Soldaten, oder neuen Unannehmlichkeiten aussetzen, wollte er lieber zu einem anderen Thore, nach Hause zurückkehren, wann er schon einen Umweg machen müßte, und sich zu B. über die Alare führen lassen. Froh über diesen Gedanken, eilte er, aus der Stadt zu kommen, dem zweyten Thore zu; aber siehe! es wurde ihm auch hier, wie vorher, gleiche Ehre angethan. Es wäre sein Glück, daß nicht mehr Thore an dieser Stadt sich befanden, sonst wäre er gar unter dem Spaz erlegen. Eine Lehre, daß man sich gegen jedermaan ordentlich und bescheiden betragen soll.

Die unentschlossene Schöne.

Das ein schönes, junges und reiches Mädchen, sey es in der Stadt oder auf dem Land, gewöhnlich eine Menge Liebhaber hat, zeigt sich alle Tage; aber es trifft sich oft, daß solche Schönen unschlüssig in der Wahl ihrer Gatten sind, und wenn sie sich endlich lange bedacht, und verworfen haben, und das zoste Jahr herannahet, so schen sie ein, daß sie unrecht gehan, und endlich denjenigen wählen, den sie ehemals verehlich angesehen haben. Folgende Geschichte, welche vor kurzem mir aufgefallen ist, bestätigt dieses. Unter den Anbtheren eines selchen Frauenzimmers befand sich ein Jungling von hoher Geburt, großem Reichthum und schönem Außerlichen, aber, da selten alle Geschenke Gottes, aus weisen Absichten, sich bey einander befinden, so fehlte es diesem Gewählten, welcher folz auf seine Geburt und Reichthum ware, an dem Verstand, ohne welchen man niemals vollkommen glücklich leben kann. Genug, sie wählte ihn. Nach einicher Zeit, da die Neuvormählten auf ihrem Landgut sich aufgehalten hatten, luden die Cheleute ihre beydseitigen Verwandten und Bekannten zu einem

festlichen Tage ein. Alles ware glänzend und kostbar; herrliche Mahlzeit und schöne Musik, kurz, alles ware dem Reichthum dieser so genannten Glücklichen angemessen. Nachmittags gieng die ganze Gesellschaft sich zu besusigen, durch einen Wald spazieren. In dieser Gesellschaft befand sich einer v. den ehemaligen Abethern, dest es heimlich wumte, daß er von der Dame zurückgesetzt worden. Fest, da die übrige Tischgesellschaft in etwas entfernt ware, fragte er solche um den Grund ihres ehemaligen Verfahrens. Mein Herr! diese Frage ist sehr fizlich; ich will Ihneu solche ein andermal beantworten. Da sie indessen am Ende des Waldes waren, und durch einen Nebenweg, in eine Ebene von Haselstauden umgeben, eintratten, sagte die Dame zu dem bey ihr befindlichen Begleiter, Schneiden sie mir, doch einen schönen, geraden Stecken von diesen Stauden. Der junge Herr durchsuchte die Gebüsche auf beyden Seiten des Weges, fand schöne Stücke, aber er glaubte immer noch bessere zu finden, und verließ diese. Endlich kamen sie, in ihrem Suchen vertieft, und und unverschends an das Ende des Gebüsches, und er bereute, daß er nicht eher von denen schönen Stecken einen abgeschnitten habe; doch konnte er nicht zurückkehren, weil die ganze Gesellschaft sie da erwarteten. Er schnitt also den ersten besten ab, er mochte jenn wie er wollte, und gab ihn der Dame; welche solchen mit einem gefälligen Lächeln nahm, und sagte, indem sie ihm den höchsten Stecken vorwiese; hier, mein Herr! dies ist die Antwort auf dero mir vorgelegten Frage. Es ist doch immer besser, mein Herr! einen Stab zu haben, als gar keinen.

Bergeblische Warnung.

Im siebenjährigen Kriege traf es sich, daß ein Rekrut, welcher kaum 8 Tage bey dem Regiment ware, schon mit in Reihe und Glied vor den Feind mustete. Bey dem ersten Vorfall hatten sie ein heftiges Feuer anzustechen, welches diesem Neulinge gar nicht gefiele. Er schrie aus vollem Halse dem Feinde zu: Ihr Ochsen, ier! scheucht doch mit bieher, es thönt

Namens
freyen S
deren S
des Ori
terhalu
machen.
zu Schi
queme z
des Bai
ten, du
tiget, d

Unglück gäh; g'seet er de nit, daß Lüda sy! Aber alles sein Wachen ware vergeblich, so gut es gemeint ware; der Feind schoss fort, und er wurde bestossen. Ihus sagte er: Ich ha nichts ja g'seyt, es thönt Unglück gäh, u doch höre si nit us d'schiesse.

Mit Spek fängt man die Mäuse.

Ist ein altes bekanntes Sprichwort, aber auf wie vielerley man sich desselben bedient, ist nicht ein Leichtes zu beschreiben. Als im vorigen Jahr in England sich das Gerücht verbreite, daß Bonaparte, einer der größten Generalen dieses Jahrhunderts, mit dem größten Theil seiner in Italien kommandirenden siegreichen Armee, in verschiedenen Meerbäßen Frankreichs zu Schiff geangangen seye, um sich der östlichen Länder zu bemächtigen, welche die Engländer in Besitz hatten, und so auf einmal diese feindliche Nation zu Grunde zu richten, so ließ die englisch-ostindische Compagnie, zu Beschützung ihrer dortigen Länderneien, Seeleute und Landtruppen, unter Versprechung von großem Handgeld anwerben. Ein Werb-Offizier ließ folgende Ankündigung mit sehr großen Buchstaben drucken, und an allen öffentlichen Orten anschlagen:

In See! in See! in See!

Fünzchen schöne Louisdor Handgeld, vor treffliches gebratenes Rindfleisch, herrliche Rosinenkuchen, und Brantewein und Bier genug. Schöne Kleider kann jeder braue Kerl leicht verdienen, wenn er sich bey Unterschriften kein meiden will, um auf denen Schiffen der ostindischen Compagnie in die goldene Welt zu fahren. Jedem wird Capitulation gehalten, und wann er wieder nach Hause zurückkehren will, so soll er mit seinem vollen Beutel Goldes und Edelsteinen unentgeldlich wieder in sein Vaterland geführt werden. Diese Weise bekame er Leute genug.

Der Lindenbaum.

In der Grafschaft Schlesien liegt ein Dorf,

Müde
Gute
Werth
Dies
Zum Kü
Zur ste
Schwö
Nie Go

Stärkt
Zur V
Wie m
Die K
Was le
Und w

Namens Langwolshaders, wo auf einem freyen Platze eine groÙe Linde steht, unter deren Schatten des Sonntags die Bewohner des Orts, bey einer Pfeife Tabak, durch Unterhaltung in ihrer Art, sich eine frohe Stunde machen. Dieses erfuhr der regierende Graf zu Schleiz, und ließ rings um die Linde besqueme Bänke setzen, und auf allen vier Seiten des Baumes, auf Tafeln, folgende Inschriften, durch Herrn Diaconus Schmiedt verfertiget, darauf schreiben:

Auf der ersten Seite.

Müde von des Tages Hitze, ruhe gern auf diesem Sitz,
Guter Dorfbewohner hier.
Werth und Lasten deines Standes, kenut
der Vater dieses Landes,
Diesen Ruhplatz wehrt er dir.

Auf der zweyten Seite.

Zum kühlen Schatten dieser Linde, versamile
ost, Gemeinde dich!
Zur steten Einigkeit verbinde ein Nach-
bar hier dem andern sich.
Schwört! Klatschereyen und Prozessen, und
jedem Laster Gram zu sehn;
Nie Gott und Tugend zu vergessen, und treu
euch jeder Pflicht zu weyh'n.

Auf der dritten Seite.

Stärkt hier in euch die edeln Triebe, zur
christlich weisen Kinderzucht,
Zur Vaterlands- und Bruderliebe,
die auch im Wohlthun Freunde sucht.
Wie man sich flüglich in Gefahren, und
standhaft in der Noth beträgt,
Die Kunst, vor Schimpf sich zu bewahren,
werd' zwischen euch hier überlegt;

Auf der vierten Seite.

Was lehrreich ist, was Liebs und Gutes von
Menschen nah und fern geschah;
Und wie sie dies so frohen Muthes gemacht,
erzählt euch treulich da.

Sprecht endlich von dem Guten allen, das
euer liebe Gott euch gab;
So sieht Gott selbst mit Wohlgefallen, auf
euch und diesen Baum herab.

Thorheit der Menschen.

Unter tausend Thorheiten, welche die Menschen begehen, kann man auch einige zählen, die auf dem Lande oft, und viel beginnen wird; es ist der Überglaupe, und bey dem werden noch heut zu Tage viele Leute angeführt. Einige geben sich für Schatzgräber, andere für Tausendkünstler, und wieder andere für Aerzte aus, welche alle gegenwärtige und zukünftige Krankheiten, an Menschen und Vieh, heilen können; und wann ihre Kunststücke fehlen, so ist der Besigie, oder der Kranke selbst Schuld daran. Dass solche Leute gewöhnlich die Bezahlung voraus fordern, ist das Kligste von ihnen, und das Einfältigste derjenigen, welche sich ihnen anvertrauen. Sogar glauben sie, dass selbst ihre Geistliche, welche sie meistens unter die Gelehrten oder vielmehr weisen Männer zählen, mehr wissen sollen, als alle übrigen Menschenkinder. Mit Fleiß melde ich den Ort, wo die Bauren solches sogar von ihrem neuangekommenen jungen Prediger forderten, dass wann er dableiben, und sich ein gutes Einkommen verschaffen wolle, so solle er, nicht nur nach dem Wetteralas, oder nach dem sonst in dieser Sach, sehr wahrhaften Kalender, prophezeyen, sondern das Wetter, nach ihrem Begehrren, selbst machen können.

Da aber diese Kunst seit der Zeit der Hexe von Endor verloren gegangen ist, und die Bauren von diesem ihrem Begehrren nicht absäßen wollten, so ware der kluge Geistliche so gefällig, um seine Stelle nicht zu verlieren, und versprach denen Vorgesetzten der Gemeinde, dass er in ihr Begehrren willige, und ihnen Regen und Sonnenschein verschaffen wolle, und er verpflichtete sich der ganzen Gemeinde augenblitlich davon den Beweis zu geben, aber er fordere ausdrücklich von der Gemeinde, dass sie ihme jedesmal drey Stund vor der verlangten Aenderung des Wetters, durch zwei expresse geordnete Männer und 2 Weiber sagen

liessen, was für Wetter sie auf morgen haben wollten. Die Berathschlagung sollte aber nicht länger als eine halbe Stunde dauern. Nun giengen die Bauren sehr froh zu der versammelten Gemeinde zurück, und benachrichtete solche: daß sie nun einmal den Mann getroffen haben, und der müsse die Pfarrer bekommen, weil er ihrem Begehrn entsprochen, und ihnen Wetter machen wolle, wie sie solches begehrn würden. Er sei nicht, wie sein Vorfahrer, bei dem es immer hieße wenn man zu ihm gehn wolle, er andiere; sondern dieser habe schon alles studiert, und also könne man immer zu ihm kommen, wie man das Wetter nöthig habe. Frohlockend hoch auf, waren nun alle Gemeindgenossen; doch wollten sie, aus weisen Gründen, eine kleine Probe machen, ehe und bevor sie ihm die Pründe zusicherten. Sie berathschlagten sich also unter sich in Elle, weil sie diesen studirten Mann nicht wollten fahren lassen, was für Wetter sie in einer Stunde haben wollten. Der Schulz hatte Hanf gesät auf seinem Gute, so wie viele Bauren, diese wollten einen sausen Regen; die meisten von ihren Verbündeten aber wollten schönes Wetter, weil sie ihre Waschen hatten. Kurz, der Streit zwischen denen Männern und Weibern dauerte eine Stunde lang, und also ware die von dem Pfarrer festgesetzte Zeit vorbei. Erst jetzt sahen sie ein, daß ihr Begehrn von dem Pfarrer nicht flug seye; sie, die Gemeinde, sandte deswegen ihre vorigen Abgeordnete an denselben, mit der Bitte: Er wolle doch das Wetter bei dem Alten lassen, und auf denen Gemeinen ausdrücklichen Schreib, kein anders Wetter machen, bis sie, wie er verlangte, alle einig seyen. Der gute Pfarrer versprach ihnen solches, und erhielte die Pründe.

Kriegs-Nachrichten.

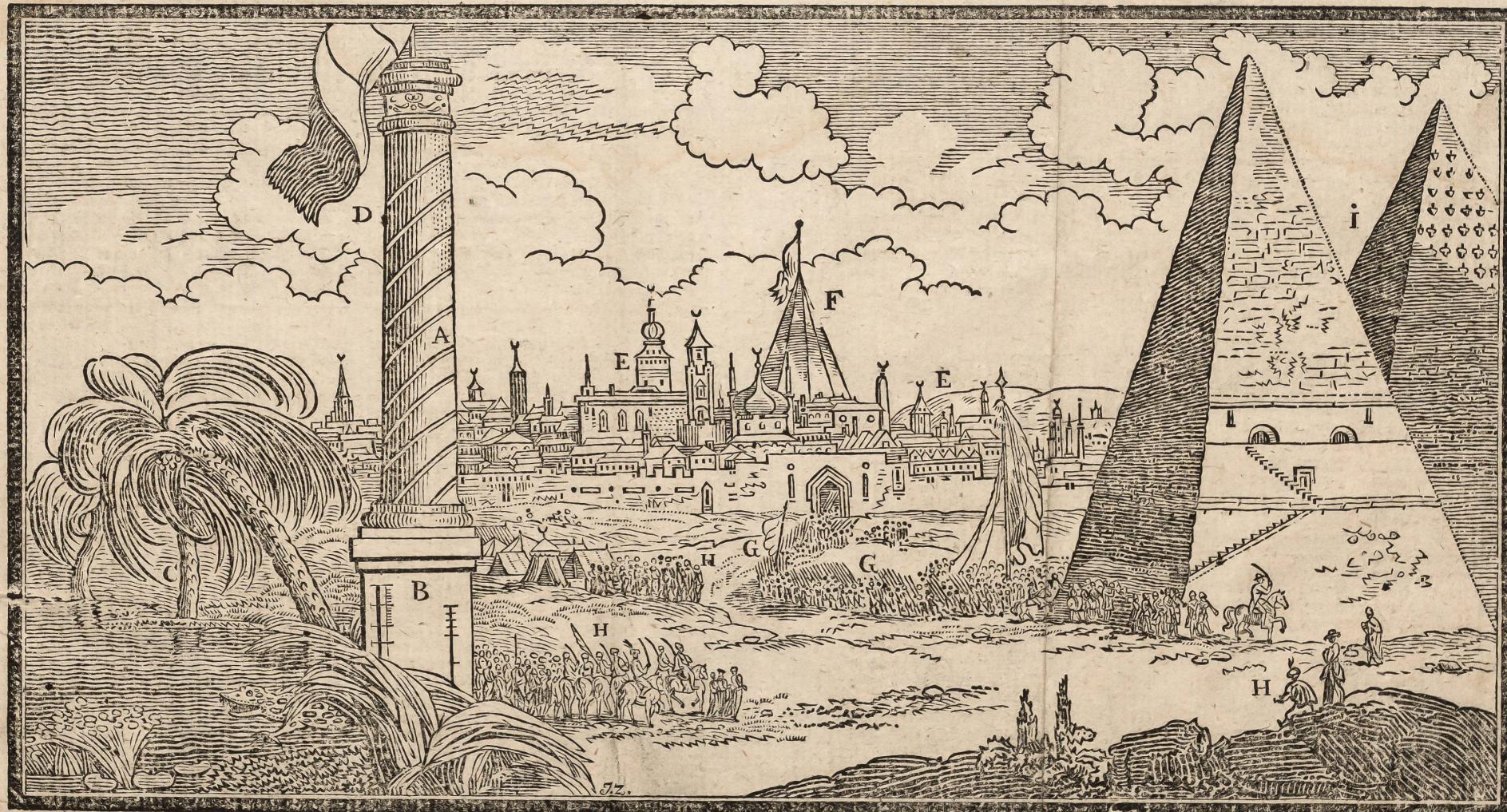
(Aus Egypten.)

Die im Jahr 1798. sowohl in Toulon, als in denen übrigen Meroports von Frankreich, ausgerüstete Flotz, welche über 600 Kriegsschiffe stark ware, und im Man, unter dem Befehl des Obergenerals Brion-

parte,¹ aus denen vielen Seehäfen von Frankreich, Spanien und Italien ansliefe, machte außerordentliches Aufsehen. Man zerdrachte sich gleichsam die Köpfe, um zu errathen, ob solche nach England, Neapolis, Sizilien, Gibraltar oder Egypten, bestimmt seye, oder ob sie die englischen Gewürz-Inseln in Indien angreissen werden. Da deren Bestimmung, sehr geheim gehalten wurde, erfuhren nur wenige, und erst da sie um Sizilien herumgefahren, vernahme man, daß jociche gegen Malta gesegelt seye; ob sie sich da aufhalten und diese Insel, welche nicht sonderlich gross, aber fruchtbar au Baumwolle und Obo ist, und von Kaiser Karl dem Fünften, im Jahr 1529, den vertriebenen Rittern von Rhodus geschenkt wurde, angreissen werde; welches keine leichte Eroberung seyn könnte, weil im Jahr 1665 der türkische Kaiser Soliman der Dritte mit einer Armee von 80,000 Mann, solche Wochenlang belagerte, und, nachdem er sie vergeblich bestürmt hatte, mit Verlust von zotsausend der Seinigen wieder verlassen musste. Diese Unternehmung glaubte man unmöglich, und siehe, Buonaparte nahme die Insel, die auf das Beste und künstlichste bereitget war, in 3 Tagen weg. Er fande in derselben 1200 Kanonen, 4000 Flinten, genugsaamer Vorrath an Lebensmitteln, und war mit den geflüchteten Reichthümern von ganz Italien verschien. Nachdem dieser Eroberer 6000 Mann von den fränkischen Truppen, zur Besatzung dort gelassen, eilte er mit seiner Flotte nach Egypten, weil er vermutete, daß die englische Flotte der seinigen bald nachsehen würde. Den 1ten Heumonat 1798 langte er vor Alexandria an, setzte seine Armee an das Land, griff alsobald diese Stadt an, erschien solche mit Sturm, und erheutete große Reichthümer. Nachdem seine Truppen allhier einige Tage ausgernhet hatten, ließ er eine starke Besatzung darinn; mit dem übrigen Theil seiner Armee marschierte er gegen das Innere von Egypten, nahm im Vorbeigehen Rosette, und verschiedene andere Städte weg, und kurz darauf, nachdem er eine türkische Armee auf das Haupt geschlagen, nahm er auch Cairo, die Hauptstadt dieses Landes, in Besitz.

Ja

Vorstellung von Cairo , der Hauptstadt in Egypten , nebst denen daby befindlichen Pyramiden.



J

Front. nachte
drache
en, ob
gilden,
, oder
in Ins.
bestim.
fuhren u.
gegen
halten
so ist,
Jahr
hodus
welches
teil im
an der
Mann,
achdem
berurst
erlassen
e man
nachte
stlichste
fande
sinnen,
i, und
ern vor
er Eco.
Truy
reiste ei
ler ver
eingen
umona
ezte sei
ld dies
n, und
dene si
igerhe
darinn
rschieri
nahrt
chieden
f, nach
s Haupt
Haupt

Ia

In denen verschiedenen Trefen, welche die Franken denk Egypten lieferen, machen Erstere große Beute, sowohl an Gold und Edelsteinen, als Pferden. Hätte Buonaparte denen Einwohnern von Cairo nicht geschont, und die Stadt, welche an viermal hundert Tausend Einwohner hat, seinen Soldaten Preis gegeben, so hätte jeder derselben große Reichstümmer sammeln können. Nun aber wäre Buonaparte mehr an der Freundschaft dieser Völker als an ihrem Reichtum gelegen, welche er dem türkischen Joch entreissen, unter ihnen die Auflärung verbreiten, und sie, so viel an ihm war, glücklich und frey zu machen versprach. Derowegen verbotte er seinen Offizieren und Soldaten auf das Schärfste, die Bewohner der Städte und des Landes, nicht zu beleidigen; ja er selbst, und alle seine Offiziere, wohnten ihre Gebräuche, soviel als möglich nach. Auf diese Weise erwarben sich die Franken die Freundschaft dieser Nation, so dass sie ihnen gegen die Mamelusken, als den Bedruckern ihres Landes, und den Räubern ihres Eigenthums, beystanden.

Er feierte hier zum erstenmale den fränkischen Neujahrestag den 22sten Herbstmonat 1798.

Wir glauben unsern Lesern keinen übeln Gefallen zu erweisen, wenn wir ihnen das Fahrestfest, welches das erste mal von der fränkischen Armee im Orient ist gefeiert worden, so viel es ein so großer Auftritt zulässt, solche in einem Bilde vorzulegen. Eigentlich ist es nur die Vorbereitung dazu; weil uns bis dahin nur noch der offizielle Bericht von der Orde, welche General Buonaparte in seinem Hauptquartier zu Cairo in Egypten ausgefertiger hat, zu Theil geworden ist.

Auf der vorhergehenden Seite ist die Stadt Cairo und die Neujahrsfeier der Franken vor gestellt:

Man bemerke also zu förderst A. die Säule, welche Pompeius der Große am Ufer des Nils aufrichten ließ. — Ben dieser Säule ist das Fest der siegreichen Franken, welche zu Alexandria in Besatzung lagen, gefeiert worden. — Auf dem Fuß-Stiele ist ein Hydrometer B. angebracht, um die Höhe der Gewässer des Morgenraths früh, von mehr als hundert

ser des austretenden Nils, nach Graden, genau zu bemerken. Bey C. erblickt man ein wenig vom schiffreichen Nil, und oben auf der Säule die dreiflügige fränkische Fahne bei D. Den blos episodischen Krokodil haben wir nicht mit einem Buchstaben bezeichnet wollen; weil man ihn sonst leicht finden kann. E. bezeichnet die Stadt Cairo, das Paris oder London Egyptens, welche in ihrem weitläufigen Umfang, den thätigsten Umlauf des Handels beherbergt. F. ist die fränkische, aus dem Palaz Begrlers in dieser Stadt errichtete Pyramide von sieben Seiten, von denen fünf, mit denen bei der Einnahme Egyptens durch die Franken, gediebenen Krieger, der 5 Divisionen, mit den Namen derselben bezeichnet sind, die sechste Seite enthält die Namen der unakomenen Matrosen, und die siebente den Generalstab, Artillerie, Kavallerie u. s. w. Bey dieser Pyramide kann soll sich derselbe Theil der fränkischen Armee, welcher sich zu Cairo befindet, um sieben Uhr Morgens versammeln, Manövers vornehmen, Patriotische Lieder und Hymnen, oder Prunk Gesänge anstimmen, und dann sollte eine Deputation vor jedem Bataillon G. G. der großen Pyramide mit Klang und Gesang zumarschieren, um auf derselben die Fahne von drei Farben zu prangen. Der Abend wird drauf mit Wetrennen, Tänzen u. d. gl. mehr hingebraucht, besonders von 4 Uhr an, bey der großen Pyramide in Cairo. H. A. Zuschauer. I. Cleopatra's Nadel, eine in Egypten also benannte Pyramide, ist zur nachtlichen Illumination mit Lampen bestickt.

Buonaparte beschäftigte sich jetzt mit einer neuen Landes-Befassung, ließ den großen Kanal, welcher das Nilwasser nach Alexandria chemals führe, und der seit langem zerfallen ware, wieder ausgraben, um ihrer Handlung wieder aufzuholen.

Den zoten Weinmonat erhielte der französische Kommandant Dupuy Nachricht, dass er mit Tagesanbruch von den Einwohnern der Stadt Cairo sollte überfallen, und alle Franken ermordet werden. Er nahme in der Nacht die gehörigen Maasregeln, ordnete die Truppen, und erwartete den Angriff, welcher des Morgenraths früh, von mehr als hundert

Musend Einwohnern geschehe. Der Kommandant ritt mit seiner Reiterey durch einige Straßen, um das rasende Volk wieder zur Ruhe zu bringen; vergeblich waren seine Bemühungen. Von den Dächern wurden eine Menge Steine auf ihn und die Seinen geschwabt, aus allen Fenstern wurden mit Geschwur auf die Franken, in den Straßen gefeuert, und dieser rechtschaffene Mann wurde tödlich verwundet. Als die fränkischen Truppen diesen Vorfall vernahmen, drangen sie mit ihren Kanonen und Fußvolk vorwärts, richten ein erschreckliches Blutbad unter den aufgemachten Einwohnern an, von welchen mehr als sechtausend in den Straßen starb blieben. Als Buonaparte diesen Vorfall vernahm, entschloss er sich, die Städte Rosette, Damiette und Aleppadria, durch angelegte Forts, für seine Armee, zu schützen. Durch seine vielfältigen Siege in Syrien, und durch Eroberung von Aleppo bewogen, eilten mehr als fünfzig tausend Juden und Griechen aus diesem Lande, zu Verstärkung seiner Armee, herbei. Nun eroberte dieser berühmte General, nach sechshundert Jahren (seit den Kreuzzügen) dieses Land, das ehemals von vielen hundert tausend christlichen Soldaten angegriffen wurde, (von welchen aber der größte Theil umfame,) in kurzer Zeit, und ohne sonderlichen großen Verlust.

Die Menge der Blinden in Cairo, so wie in Egypten ist groß. Dieses Unsel kommt theils von der Unreinlichkeit der Einwohner, und theils von der ungefundnen salzigen Lust her, die vorzüglich nach der jährlichen Über schwemmung des Nils sehr schädlich ist. Im August und September ist die Überschwemmung am stärksten. Ohne dieses Austreten des Nils wäre Egypten eine Sandwüste. Der Schlamm, den er zurücklässt, macht es zum fruchtbaren Land der Erde. Während der Überschwemmung gleichen die dem Nil zunächst gelegenen Gegenden auf viele Meilen mit einem See, aus dem die Städte und Dörfer, die theils auf natürlicher, theils künstlichen Anhöhen stehen, wie Inseln sich erheben. Wenn der Nil seine gewöhnliche Höhe erreicht, die 12 bis 16 Schuh über den ordentlichen Wasserstand beträgt, so stellen die

Egypter Freudenbezeugungen an, weil alsdann das Jahr fruchtbar wird. — Die häufigen Regen im Innern von Afrika sind die Ursachen vom Steigen des Nils. Nach der Überschwemmung bricht oft wegen den schädlichen Ausdünstungen des zurückgebliebenen Schlamms die Pest aus.

Vielleicht sind die Tage erfüllt, von denen Jesajas im 19. Kap. V. 20. 22. 23. n. 25. spricht: „Der Herr wird den Ägyptern senden einen Heiland und Meister, „der sie rettet. Er wird ihnen bekannt werden, „und sie werden ihm dienen. Der Herr wird sie plagen und sie heilen. Denn sie werden sich bekehren zu dem Herrn; und er wird sich erbitten lassen, und sie heilen.“ Zu der Zeit wird eine Bahn sein von Egypten in Assyrien, das die Assyrer in Assyrien, und die Assyrer sammt den Assyrern Gott dienen. Der Herr Jeboath wird sie seegang, und sprechen: „Gesegnet bist du Egypten, mein Volk, und du Asyr meiner Hande Werk, und du Israel, mein Erbe! !“

Über die Handlung Englands.

M Nachrichten zufolge aus Dänemark, sind im verflossnen Jahr acht Tausend acht Hundert und drey und zwanzig Schiffe durch den Sund passiert, unter denen befanden sich englische 2689

Dänische	1819
Schwedische	2153
Amerikanische	1468
Hamburgische	119
Bremisch	44
Oldenburgische	98
Von Danzig	58
Von Rostock	180
Von Papenburg	75
Norwegische	58
Russische	12
Kurländische	10
Lübeckische	32
	38

8823

Nur

Nur aus China erhielten sie durch ihre handelnden Schiffe 14tausend Zentner Thee, welche sie gegen ihre Waaren eintauschten. Aus Portugal für 66000 Thaler Pomeranzen und Citronen.

Man sieht aus diesem Verzeichniß, da die meisten englische Waaren abholen, wie stark die Handlung in diesem Königreich ist. Da die Engländer fast ganz allein alle besitzen, so senden sie häufig nach Deutschland für 126 Millionen Gulden Caffee.

Die englische Kriegsmacht zur See besteht dermalen aus 120,000 Mann. Kriegsschiffe 143. Fregatten 178. Kaper 331. In allem 652 Schiffe. Kanonen auf diesen Schiffen sind 19,970.

Eroberungen der Engländer und ihrer Verbündeten zur See.

Das Kriegsschiff Sirius nahme den 17ten März 1799 zwei fränkische Schiffe mit Truppen weg, welche zwei Tage zuvor aus dem Texel ausgelaufen waren.

Eine unserer Fregatten nahm im Angesicht spanischer Schiffe welche in Cadiz eingeschlossen waren, ein von Verakreuz kommendes reichbeladenes Schiff hinweg. Auffert 3 Millionen Silber, welches es mitbrachte, hatte solches 900 Hürons Indigo, (ein Hüron ist ein Gewicht) 750 Hürons Cochenille und 20000 Häute. Der Hüron Cochenille wird auf 170 bis auf 250 Dukaten geschäzt. Nimmt man den Mittelpreis dieses letzten Artikels an, so beträgt solcher alleine 22,500 Dukaten. Der Verlust der durch diese Kapereyen geschieht, welche die größten Handelshäuser von Europa, zu Grunde richten muß, kann man nur allein durch diese Wagnahme sehen. Wie viele hundert Schiffe, von beiden Seiten, sind nun schon während diesen 7 vergessenen Jahren, gekapert worden, ist nicht zu beschreiben.

Ihre Flotten, welche in allen Meeren erscheinen, machen die Schiffahrt äußerst beschwerlich, und ist zu wünschen, daß dieser verderbliche Krieg, welcher die Handlung in allen Welttheilen zu Grunde richtet, bald ein Ende nehme. Sie haben während diesem gan-

zen Kriege, bis zu Ende des Jahrs 1798, an spanischen, fränkischen und holländischen Schiffen weggenommen:

Kriegsschiffe	:	355
Kaper	:	542
Kaufahrthethyschiffe	:	2136
		3030

Hingegen haben sie verloren:

Kriegsschiffe	:	87
Kaperschiffe	:	113
Kaufarthethyschiffe	:	1137
		1337

Englische Landmacht.

Achtzigtausend Mann Fußvolk, 35,000 Mann Reiterey und 5000 Mann Artilleristen, welche mit allem nöthigen versehen sind. Die Regierung hat zum Unterhalt und Bezahlung derselben alle mögliche Anstalten getroffen. Von diesen sind 95000 Mann bestimmt die Meerport und Küsten zu bewahren, und 25000 Mann waren gegen die unruhigen Irlander zu ziehen bestimmt.

Tippo-Saib, Beherrcher eines großen Theils von Indien, wird von den Engländern, mit denen er beständig im Kriege war, geschlagen, und seine Hauptstadt Seringapatnam mit Sturm erobert. In selbige haben seine Verbündete alle ihre Reichthümer geflüchtet, welche den kriegerischen Engländern zur Plünderung übergeben, Tippo-Saib aber getötet worden.

Da die Handlung in der Levante größtentheils von denen fränkischen Kaufleuten allein betrieben wurde, und wir uns dessen bemächtigt haben, so schätzen sie ihren Verlust, mit Inbegriff der Begnahme ihrer Güter, auf 90 Millionen Thaler.

Die westindische Kaufarthethy-Flotte, von mehr als 200 Schiffen, ist glücklich in unsern Häfen angelangt, und bringt für unermehlische Summen Zucker, Caffee, Farbholz und Tabak mit.

Bey der Admiralität ist die Nachricht eingelaufen, daß unsere Schiffe und Landungstruppen die holländische Kolonie Surinam in Nordamerika, in Besitz genommen, und die daselbst seit einichen Jahren aufgehäufte Men-

ge Tasse, welche aus zweihundert Rentner bestehen soll, in unsere Hände gefallen ist.

Jeder menschlich gesinnte Britte wünscht, ungeacht unserer vielen Siegen und Eroberungen, daß doch der gütige Gott dem Blutvergessen, und dem daraus entsprungenen Elend ein Ende machen möchte.

Auch auf der Insel Minorca haben wir zahlreiche Mannschaft an das Land gelegt, und Port-Mahon angegriffen. Die Besatzung konnte sich nicht lange halten, weil die Engländer zwey mit Lebensmitteln beladene spanische Schiffe weggenommen, auf welche sie sehnlichst warteten. Dieses trug so viel bey, daß die Garrison, in zweitausend Spaniern bestehend, sich den roten Christmonat ferndrigen Jahrs, ergeben mußten, und ist also diese Insel, welche seit dem Jahr 1783, sich unter spanischer Wohlmäßigkeit befande, wiederum an die Engländer gekommen. Man fand in der Festung 4 Bombenkessel, 11 Haubitzen, 128 Kanonen, 800 Bomben, 13000 Kanonenkugeln, 888 Karteschchen, 329 Kettengugeln, 144 Handgranaten, 270,000 Flintenpatronen, 2000 Kanonenpatronen, 820 Pulverfässer. Ferner: 14 Kanonenböte, 13 andere Fahrzeuge, 3 Kauffahrtschiffe &c.

Irlan d. Da die Unruhen in diesem Königreich auf das neue anfingen, so war es hohe Zeit, daß die bey Killala gelandeten Franzosen zur Uebergabe auf Gnade und Ungnade gezwungen worden, denn die Rebellen wurden wieder in mehrern Gegenden von Irland unruhig, und schlügen sich sehr hartnäckig mit den königl. Truppen herum. Die Regierung hat sich übrigens sehr thätig gezeigt. Auf die erste Nachricht von der Landung der Franken wurden 16 Regimenter aus England nach Irland eingeschifft; und 12 Kriegsschiffe eilten in verschiedenen Richtungen nach Killala ab, wovon eines z. Vorrathsschiffe der Franken mit Waffen, Kleidungsstücke &c. in der Bay von Killala verbrannten. Bekanntlich haben unsere Kriegsschiffe die französische Fregatte Dreade von 44 Kanonen erobert. Sie kam von Cayenne. Ein Gefangener auf derselben hat ausgesagt, daß Barthélémy, Pichegrü, Millot &c. von da entflohen seyen. Es war nicht bekannt, wohin? —

Frankreich.

Es scheint, daß der verhoffende Friede zwischen unserer Republik und dem Kaiser nicht zu Stand komme, weil die fränkische Regierung ihren Ministern Befehl gegeben, Rosstadt zu verlassen, nachdem ihre Berathschlungen bey 15 Monaten gewähret hatten.

Nach Berichten aus Triest, erschiene den 4ten Wintermonat 1793. eine türkische Flotte vor Korsu, und forderte die Besatzung dieser Insel auf, sich zu ergeben. Der fränkische General schlug aber alle ihre vorgelegte Bedinge aus, und machte Anstalt zu einer mutigen Gegenwehr. Den stets schiffen die Russen und Türken aus, griffen die Franken an verschiedenen Orten der Insel an, wurden aber mit vielem Verlust zurückgeschlagen, und schifften sich wieder ein.

Nach einem Schreiben des General Buonaparte an das Direktorium vom 6ten Februar, ersiehet man, daß er durch die auf das flügste genommene Maasregeln, alles gethan sich in den völligen Besitz von Egypten gestzzen, nachdem er den türkischen General Ibrahim gezwungen, sich mit dem Überbleibsel seiner geschlagenen Armee und Bagage durch die Wüsten nach Syrien zu stützen.

An denen vorzüglich zu Bevestigung dienlichen Orten, ließ er Schanzen anlegen, um die Angriffe der Mameluken und kreisenden Araber abzuhalten, und sowohl seine ermüdeute Armee als die unglücklichen Einwohner dieses Landes vor ihnen in Sicherheit zu setzen, und die nothige Ruhe zu verschaffen.

Auf seinem Zurückzug nach Cairo erhielte er den 13ten Augstmonat, durch den Flügel-Adjutant des General Klebers die Nachricht des für die Franken den 1sten dies unglücklich abgelaufenen Treffens bey Abukir. Hätte der fränkische Admiral die Befehle des General Buonapartes befolget, als er seine Armee, Artillerie und Munition an das Land gesetzt hatte, und mit seiner Flotte in den Seehafen von Alexandrien und unter die Kanonen dieser Festung gesegelt, so hätte ihn das mirdige Schicksal nicht betroffen, und wäre von der engländischen Flotten, unter Anführung des tapfern Admirals Nelson nicht geschlagen worden.

Knab
naan
ters,
lernen
Tapfe
schwin
rliche
alles
verwir
verlaß
seine
und fu
kamme
se noch
wurde
Schla
llendig
Bey di
Schiff
und ei
auslog
Wäre
gefalle
noch ih
en schl
ehlich
enen u
ich rec
ände i

Gege

Die
olles d
os im
Tage
702)
indung
al Alle
anzössi
rachte
r Sie
senand
Ihrer,
Schiffe
im Feit
e Spa

Auf der Flotte der Franken befand sich ein Knab von 10 Jahren, Ko sa Biana ge- naant, der unter der Anführung seines Vaters, Kapitain des Beion, den Seedienst er- lernen, und von der untersten Stelle, durch Tapferkeit und Geschicklichkeit, sich höher zu schwingen suchte. Dieses Schiff ges- pieche während dem Treffen in Brand; da alles verloren schien, und sein Vater hart verwundet ware, so wollte er ihne doch nicht verlassen. Endlich war er gezwungen sich mit seinem Vater auf einer Chaluppe zu retten, und kurz darauf ergriff das Feuer die Pulver- kammer, und das Schiff flog in die Lust. Da sie noch zu wenig von ihm entfernt waren, so wurde die Chaluppe von dem entsetzlichen Schlag zerstört, wo diese Unglücklichen endlich v. dem Meere verschlungen wurden. Bey diesem Treffen verloren die Franken ein Schiff von 120 Kanonen und 1000 Mann, und eines von 74 Kanonen, welche im Feuer aufstiegen, nein andere wurden genommen. Wäre dieses Treffen auf der offnen See vor- gefallen, so wäre den Engländern dieser Steg noch theurer zu stehen gekommen. Im Ganzen schlügen sich unsere Schiffe auf das ent- schlichste, aber die vielen Sandbänke zwischen ihnen unsere Schiffe waren, verhinderte solche sich recht vertheidigen zu können, und alle Um- stände waren uns ungünstig.

Gegenstück zur Schlacht bey Abulir.

Die Schlacht bey Abulir ist ein grauen- flügelvolles Nebenstück zu der in der Bay von Vis- achricht os im spanischen Gallizien, welche ebenfalls glücklich ätte der General Arme, gesetzt und gesetzte der englische Admiral Rooke in Ver- bindung mit den Holländern unter dem Admi- ral Allemonde, die vereinigte spanische und französische Flotte mitten in der Bay an, und schaften rachte sie sich in Verwirrung. Von al- den die Siegeshoffnung verlassen, fakte Chateau- midrige der tapfere französische Geschwader- hær, den kühnen Entschluß seine eigenen Schiffe in Brand zu stecken, damit sie nicht in Feinde zur Beute würden. Ihm folgten e Spanier, und so fab man das außerordent-

liche Schauspiel, daß die französ. und spanis. Seelen sich beeiferten, ihre eigenen Schiffe zu zerstören, indem voll Staunen erregenden Muthes die Briten und Holländer die brennenden feindlichen Fahrzeuge hinankleßterten, bemüht, dieselben zu retten. In diesem Kampfe giengen 9 französische Schiffe, worunter 4 Li- nienschiffe, im Rauch auf, und 10 wurden erobert, unter welchen 8 Linienschiffe; von den spanischen Gallionen, die 20 bis 40 Ka- nonen führten, wurden 11 genommen, und 6 versenk. In allem verloren die Franzö- sen und ihre Bundesgenossen 48 Schiffe.

Der Seeminister zeigt der Regierung an, daß die fränkischen Schiffe den Engländern 11 mit verschiedenen kostbaren Waaren schwer belastete Kaufartheitschiffe weggenommen, und nach Marseille gebracht haben. Man schätzt ihren Werth auf 700.000 franz. Livres.

Denne fünfzehn neue Schiffe, welche die tapfern Franken den Engländern wiederum abgenommen hatten; unter diesen befanden sich einige, welche sehr reich beladen waren.

Das Kaperschiff die Müle genannt, hat fünf englische Schiffe aufgebracht, deren Ladung zusammen drey und zwanzig Hundert und vierzig Tausend französische Livres ge- schätzt wird.

Ein anderer Kaper von Cherburg nahme den Engländern ein mit Zucker, Caffee und Pelzwerk reichbeladenes Schiff, welches auf 1500.000 Liv. geschätzt wird, hinweg.

Der fränkische Kaper Gironde hat neun englische Kaufartheitschiffe weggenommen, welche zusammen fünfzig mal hundert tausend Pfund an Werth enthielten. Eine französische Corvette, von 20 achtpfundigen Kanonen, unter Commando des kühnen Capitains Richer, griff den 14ten Christmonat eine en- glische Fregatte von 42 Kanonen an. Da das englische Schiff mit seiner größern Anzahl Kanonen, ein entsetzliches Feuer auf die Fran- ken machte, so sahe der französische Capitain wohl ein, daß er noch das Letzte versuchen oder sich ergeben müste, er entschloß sich also das englische Schiff zu entern. Er sprang nach wenig Worten an seine tapfern Krieger, in das feindliche Schiff hinüber, griff die Eng- länder wütend an, und eroberte solches, nach

einem entsetzlichen Gewebe von 10 Minuten, mit dem Sabel in der Hand. Dieser unerschrockene German verlor aber durch eine Kanonenkugel seinen rechten Arm, doch hofft man sein Leben zu retten.

Endlich ist den zten Weinmonat 1798 unsere Brüder Flotte ausgelaufen, und hat in Irland glücklich gelandet.

Schon im Lauf des 1798sten Jahrs war es nicht schwer vorauszusehen, daß ein neuer Landkrieg unvermeidlich sei. Österreich, dem die Revolution der Schweiz nicht gleichgültig war, und das den Verlust der Lombardie nicht verschmerzen konnte, hatte nur Friede gemacht, um den Krieg mit erneuter Kraft, und von einer neuen Koalition unterstützt, wieder mit einem günstigen Augenblick anzufangen. Auch Frankreich, das vielleicht seine Macht nicht genug gegründet sah, und diesen günstigen Moment seiner Übermacht benuken wollte, fürchtete sich vor der Erneuerung des Krieges nicht. Im Oktober 1798 beschworen die Österreicher Graubünden, woraus sich des Kaisers Absichten schon errathen ließen. Im November fieng Neapel Krieg an, wurde aber nach einigen heftigen Schlachten gänzlich erobert, und der König gezwungen seine Hauptstadt auf einem englischen Schiffe zu verlassen. Neapel wurde daraufhin republikanisiert. Der König von Sardinien wurde, wegen Einverständniß mit Neapel, Piemonts beraubt, und der Herzog v. Toscana, musste gleicher Ursachen wegen, seine Staaten verlassen. Unterdessen rückten verschiedene zahlreiche Colonnen Russen nach und nach in die Kaiserlichen Staaten ein. Frankreich verlangte vom deutschen Kaiser die Entfernung derselben, widrigfalls es sich gewißiger sehn würde, feindlich zu agiren, und gab deshalb 15 Tage Bedenkzeit, welche bis Ende Hornung verflossen waren; als nach Verlauf dieser Zeit von Wien keine Antwort ankam, bekam der General Jourdan, der die Donau-Armee kommandierte, Befehl, über den Rhin zu gehen, und ins Schwäbische einzudringen, zu gleicher Zeit griff Massena, die Österreicher in Graubünden an, und vertrieb sie nach verschiedenen hartnäckigen Gefechten daraus. General Lecourbe, der unter Massena kommandierte, nahm den wichtigen

Pas de St. Martinsbruck weg, und rückte ins Tyrol ein; unterdessen ward Jourdan in seinem Vorrücken aufgehalten, von Prinz Karl mit überlegener Macht angegriffen, und in zwei blutigen Treffen, am 22 und 23. Merz, in der Gegend von Tuttlingen geschlagen. Er zog sich nun mit seiner Armee gegen Breisach, Freiburg und Strasburg, größtertheils aber in die Schweiz zurück, und Massena übernahm das Commando der Donau-Armee, die mit der in Helvetien vereinigt wurde. Massena nahm nun seine Stellung ganz diesseits des Rheins. (Die fernern Operationen dieser Armee werden unter dem Aufsatz Helvetien, vorkommen.)

Die Gesandten blieben, die Kaiserlichen ausgenommen, noch immer in Rastadt versammelt, bis am 28sten April der Erzherzog Karl der fränkischen Gesandtschaft andeutete, diesen Ort zu verlassen.

Man rechnet die koalirten Armeen, gegen welche die Franken zu streiten hatten, und zum Theil noch haben, auf 1130,000 Mann; nemlich 340,000 Kaiserliche, 470,000 Russen, 80,000 Neapolitaner, 200,000 Türken, 40,000 Engländer.

Ihre und ihrer Verbündeten Kriegsmacht.

Nur die fränkische Regierung allein, bezahlt monatlich für Unterhalt und Sold ihrer im Felde stehenden Armeen und Flotten, ohne was zu solchen gehört, Millionen Livres 14

Für die Kriegsgefangenen	1
Besoldung ihrer Minister	16
An Lieferanten	21

Millionen 44
Also im Lauf dieses Krieges bis auf den ersten Jenner 1799 auf das wenigste gerechnet, dreihundert, sechshundert und sechsundsiebzig Millionen Livres.

Die Landmacht der Franken setzt man auf	700,000
wovon 136,000 in Italien.	
Holländer	40,000
Spanier	20,000
Italiener, zusammen	60,000
	820,000

Diese acht mal hundert und zwanzig tau-
send Krieger, warten mit Ungeduld auf den
Befehl ihrer tapfern Anführer, um dem Fein-
de, welcher mit sechs mal hundert und zwey
und dreysig tausend Mann aller Orten gegen
sie vorrückt, anzugreissen; also sieben von bey-
den Seiten vierzehn mal hundert und zwey
und funfzig tausend Menschen bereit, einander
zu würgen.

Vom 3ten Hornung 1795, bis zum 20.
May 1798 haben ihre Armeen 23 große
Schlachten, 173 Gefechte und kleine Treffen
ge liefert, 44 Festungen eingenommen, 65000
Flinten, 198 Fahnen und 348 Kanonen er-
beutet.

Nach öffentlichen Berichten hat Frankreich
seit dem westphälischen Frieden 1648 bis 1792
folgende Eroberungen gemacht: — Die Bis-
thümer Meß, Toul, und Verdun 190 Qua-
dratmeilen, 375,000 Seelen. Elsaß 203 Qua-
dratmeilen und 652,000 Seelen. Die Grafschaft
Roussillon u. Conflans 105 Quadratm.
und 190,000 Seelen. In Flandern und Ar-
tois 152 Quadratm. und 736,000 Seelen.
In Hennegau und Luxemburg 95 Quadratm.
und 268,000 Seelen. In Franche-Comté 325
Quadratm. und 730,000 Seelen. Das Für-
stenthum Oranien 7 Quadratm. und 12,000
Seelen. Lothringen 325 Quadratmeilen und
800,000 Seelen. Corsika 195 Quadratm. und
130,000 Seelen. Von 1792 bis 1798, das
Herzogthum Savoien 180 Quadratm. und
411,114 Seelen. Nizza 52 Quadratm. und
93,366 Seelen. Aragon 40 Quadratm. und
200,501 Seelen. Holländisch Flandern mit
Maastrich und Venlo 36 Quadratm. u. 90,000
Seelen. Belgien 533 Quadratm. und 2 Mil-
lionen Seelen. Vlrich, Malmedy und Sta-
blos 105 Quadratm. und 220,000 Seelen. Alle
übrige Länder auf der linken Rheinseite 567
Quadratm. und 1,485,000 Seelen. Bisthum
Basel 36 Quadratm. und 47,000 Seelen.
Genf 5 Quadratm. und 40 000 Seel. Mühl-
hausen 7,1200 Seelen. Inseln in der Levante
300,000 Seelen. Summa 3152 Quadratm.
und 8,868,781. Seelen Und jetzt ohne die
vielen Allianzen mit den neuen und ältern Re-
publiken.

Russland.

Da der Czaar von Russland den verbündeten
Königen gegen die Franken bestehen will,
und dem deutschen Kaiser eine Armee von
100,000 Mann überlassen hat, so sind bereits
bei 50,000 derselben nach Italien, und eine
gleiche Anzahl zu Verstärkung der Kaiserl.
Armee am Rhein marschiert. Diese Völker
sind alle wohl montiert, sehen sehr kriegerisch
aus, und sind unermüdet, obwohl viele von
ihnen einen Weg von 6 bis 700 Stunden ma-
chen müssen, ehe sie zu der römisch-kaiserlichen
Armee stoßen können. Überall wo sie durch-
marschieren, oder sich aufhalten, ist die schärfs-
te Mannschaft zu halten ihren Offizieren an-
befohlen worden.

Ihre Reiterei ist gut, und haben schöne
Pferde. Jeder Cosake, (die sehr wild aus-
sehen,) hat zwei Pferde, wovon er eines,
selbst im Treffen, an der Hand führt. Seine
Waffen bestehen in einem langen Spieß, ei-
nem Sabel und einem Dolch, welchen er im
Gurt trägt. Leicht sind sie zu erhalten, weil
sie alles ohne Materscheid essen, es mag gekocht
oder roh seyn. Ihr Getränk ist Bier, Brand-
tentwein und Wasser. Wein trinken sie gar
nicht.

Auch ihre Seemacht, wovon ein Theil
sich mit den Engländern und Türken vereini-
gen, und mit ihnen gegen die Franken fechten
sollen, sind wirklich zu Schiff gegangen. Da
sie viele Landungs-Truppen auf haben, welche
mit allem wohl versehen sind, so wird man
bald von ihren Bestimmungen hören. England
bezahlt zu Ausrüstung dieser Flotten acht
und vierzig mal hundert tausend Schweizer-
Franken.

Auch der türkische Kaiser ist dieser Ver-
bindung hinzgetreten, und hat von unserm Mo-
narchen Hilfe gegen die Franken begehrt, wel-
che in seine Staaten eingefallen sind, und be-
reits starke Eroberungen gemacht haben. Auf
dieses hin hat unser Kaiser seinem Admiral im
schwarzen Meer befohlen, bei dem Eingang
des Bosporus, vereinigt mit der türkischen
und englischen Flotte, zu kreuzen.

Unser Hof hat die Nachricht von der Flot-
te in den Gewässern von Zante und Cephalo-

fechte h
Berlin
genten
Geld-T

Zu
sere S
Gefecht
Kriegs
Schale
rein Le
sten S
auch u
lerie u

Hat b
genom
(Span
len da
Di
Kaufsa
Werth
scyn.
Kisten

D
cher v
dem E
fischer
mio a
Fried
den t
rendei
der he
Erzh
Arme
unter
gende
T
ten in
frâne
und i
men.

loria erhalten, daß sie diese Tafula, so wie Cerigo, im Namen unsers Kaisers Pril des Ersten eingenommen haben. Als die fränkische Besatzung auf der Taful Corfu die Nachricht vernahm, hat sie sich in die sehr starke Festung dieser Stadt zurückgezogen, wo solche auch wirklich eingeschlossen seyn soll. Auch ist die Taful Corfu vor unsren Truppen besetzt worden, welche aber von beständigen Ausfällen der Franken, sehr viel gelitten.

Unsere verstorbene Kaiserin Catharina hat während ihrer glorreichen Regierung 343 Städte in ihren weitläufigen Staaten erbauen lassen.

Holland.

Man vernimmt aus England, daß Pitt einen Anschlag auf Batavia gemacht habe. Gelingt ihm dieses, so ist unsere Handlung gänzlich zu Grunde gerichtet.

Aus Amsterdam schreibt man folgendes:

Die Lage unsers Landes wird mit jedem Tage betrüster. Mit Wehmuth erinnert man sich jetzt auf der Geschäftlosen Börse der ehemaligen goldenen Zeiten. Im vorigen Jahrhundert wehten unsere siegreichen Flaggen auf allen Meeren, und aus jedem Welttheile flössen uns Reichtümer zu. Im 7jährigen Kriege, wo unsre Republik, wisch neutral blieb, wurden gewaltige Summen Geldes verdient. Zum letzten amerikanischen Krieg 1773 - 1780, war die Hindlung von Ost- und Westindien in unsren Händen. Aber im Jahr 1788 fieng unsre Unglücksperiode an. Unsere Gewalthaber begünstigten die Amerikaner aus Mischungst gegen das immer größer werdende England. Dieses erklärte uns plötzlich den Krieg, der, ob er gleich nur 2 Jahre dauerte, Holland einen Schaden von wenigstens 600 Millionen Gulden verursacht. An. 1783 wurde zwar der Friede wieder hergestellt, aber die Ebitterung der Gemüther gegen das mächtige Großbritannien blieb. Ein unglücklicher Partheygeist trat an die Stelle einer ruhigen Überlegung. Der Scheldestreit kostete uns Geld, der Streit mit dem Erbstatthalter, den 20,000

Prenzen beylegten, kostete wieder Geld, die französische Revolution, untergrub den Wohlstand unserer Capitalisten, die der Krone von Frankreich starke Summen geliehen hatten. Endlich wurde Holland selbst mit der Republik in Krieg verwickelt, und mußte den Franken ausser andern Aufopferungen mit 100 Millionen Gulden erlaufen. Seit 1795 haben wir durch England unsere Colonien, unsern Fischfang, unsere Flotten, und mit diesen unsren ganzen Wohlstand verloren. Es wird nicht alleru nichts mehr verdient, sondern die Staatsbediess se machen auch starke außerordentliche Contributionen nothwendig. Leider sehen wir auch einer düsteren Zukunft entgegen.

Belgische Insurrektion.

Ungeacht aller ihrer Niederlagen, sind die Insurgenten in diesen Gegenden noch nicht bezwungen. Einen Theil der französischen Besatzung in Löwen ist wider solche ausgezogen, aber eben zuzerichtet, achtet eingetroffen. Sie thun ihre Anfälle meistens aus den Wäldern, wo man ihnen weder mit Reiterey noch Kanonen beikommen kann. Ihre Anführer sind erfahrene Offiziers: würden sie sich aber im freyen Felde erblicken lassen, so könnten solche unsren Truppen und Artillerie schwerlich widerstehen.

In dem ehemaligen Gelderschen zeigen sich neue Aufritte, wo von beyden Seiten viel Volk zu Grunde geht, ohne daß die Insurgenten bezwungen werden. Endlich sollen die Franken, unter dem General Jardon, das Hauptcorps der Insurgenten bei Acht überfallen, fast gänzlich zu Grund gerichtet, und einen von seinen Anführern gefangen haben. Man glaubt man, daß diese Niederlage sie zur Ruhe bringen würde. Von dem schönen Flecken Bornheim, sind von 800 Häusern, alle bis auf 12 abgebranzt worden.

Schon glaubten wir, daß die Ruhe in unsrer unglücklichen Belgien zurückkehren werde, als die Nachricht einging, daß bei Diest ein blutiges Treffen vorgefallen sey, in welchem die Franken sehr gelitten haben sollen, da ihre Truppen nicht zahlreich genug waren, und ein Franke immer gegen fünf Belgier zu

sechte hatte. Erstere mussten sich also mit Verlust zu rüttchen. Auch soll den Insurgenten bei diesem Gefecht ein beträchtlicher Geld-Transport in die Hände gefallen sein.

Spanien.

Zu Ende Wintermonats 1798 haben unsere Schiffe bey Algesiras, in einem harten Gefecht, welches zwei Stunden dauerte, ein Kriegsschiff, zwei Brigs und eine Kanoniers-Schaluppe erobert; aber sie verloren ihren Kapitän und 187 Mann von ihren besten Seeläuten, und hatten viele Verwundete, auch unsere Schiffe wurden von ihrer Artillerie übel zugerichtet.

Portugal

Hat bis dahin keinen Anteil an dem Kriege genommen, obwohl es von beiden Theilen (Spanien und England) zu verschiedenen malen dafür angegangen worden ist.

Die aus Brasilien in Lissabon eingelaufene Kaufarthenflotte von 117 Schiffen, soll an Werth 75 Millionen Gulden geschätzt worden seyn. Auf derselben befanden sich 46 tausend Kisten Zucker und Tabak.

Italien.

Da während dem Waffenstillstand, welcher vor zwey Jahren zwischen Sr. k. Hoheit dem Erzherzog Karl und dem berühmten französischen Generalen Bonaparte, zu Campo Formio geschlossen worden ist, der erwünschte Friede zu Rastadt nicht wieder hergestellt werden konnte, so entschlossen sich die kriegsführenden Mächte durch die Basen solchen wieder herbeizuführen. Zu dem Ende ließ der Erzherzog Karl, als oberster General der k. k. Armeen, an alle in Deutschland und Italien unter ihm kommandierende Heerführer, sogenes bekannt machen:

Dass den 13ten Hornung die Feindseligkeiten in Italien zwischen den österreichischen und französischen Armeen wiederum angefangen, und die Franken bereits Verona weggenommen, wo sie viele Gefangene gemacht, das

der König von Sardinien aus Turin, der Hauptstadt Piemonts, (wo sie das schönste Zeughaus in der Welt eredet haben, in welchem sich 18 hundert Kanonen gesunden;) sich gefüchtet habe, und der Krieg gegen den König von Neapolis wirklich ausgebrechen seye.

Die piemontesischen Truppen mussten sich den Franken ergeben, und werden mit den ihrigen vereinigt, fechten.

Den 3ten Wintermonat 1798 grissen die Neapolitaner wirklich die fränkische Armee bey Ankona an, wurden aber von selbiger geschlagen, und verloren 450 Mann.

Nach verschiedenen für die neapolitanische Armee unglücklich ausgefallene Treffen, wurde von dem General Mak, den Franken einen Waffenstillstand vorgeschlagen, welcher von Letzteren aber verworfen wurde. Hierauf marschierte die fränk. Armee gegen Kapua, nahme Sulmona und Peckara weg, und bemächtigten sich Ceprona, Gareta und Feraco.

Den 24ten Wintermonat fielen die Neapolitaner in das Gebiet der römischen Republik. Der Brigaden-General Kellermann fasste Posto bey Rivoli. In Rom wurden die National-Wachten verdoppelt. Alle Einwohner waren u. Schrecken; aber bald verstärkte sich die fränkische Armee.

Den 26sten geschah der Rückzug der Franken aus Rom, weil sie vernahmen, dass die neapolitanische Armee in vollem Anmarsch seye. Zu dieser Zeit bemächtigte sich der engländische Admiral Nelson, mit seiner Flotte der Stadt Livorno.

Den 27sten schlugen die Franken unweit Rom die neapolitanische Armee, und erstere zogen wiederum siegreich in obige Stadt ein. Von da, vereinigt mit einer zweyten Colonne, marschierten sie auf das neue gegen Kapua. Da erfolgte das Treffen, wo die Neapolitaner gänzlich geschlagen, und ein Theil sich in ihre Hauptstadt retten mussten.

Als der König die Annäherung der Feinde vernahm, so verließ er mit seiner Gemahlin und königlichen Familie, samt seinen Schätzen die Neapolis und füchtere sich auf englischen Schiffen den 31ten Christmonat nach seinem Königreich Sizilien. Auf dieser Reise starb sein ältester Prinz, ehe die königl. Familie in Sizilien anlangte.

Jetzt wurde Neapolis von den Franken eingeschlossen; die Besatzung thate verschiedene Aufälle, wurde aber jedesmal zurückgeschlagen. Endlich bereitsterten sich die Franken der Stadt, der Kastell und des Schlosses, obwohl sie in allen Strassen heftige Gefechte gegen die Lazaront ausstehen mussten; die fränkische Artillerie richtete aber eine gräßliche Niederlage unter ihnen an; wo zu gleicher Zeit eine innerliche Revolution ausbrach. Da der General Mal dieses vermutete, verließ er seine Armee, und warf sich mit dem Generalstab in die Arme der Franken. Als die Lazaroni, (Taglöhner, von denen mehr als 50.000 in dieser Königstadt sind, und die des Rechts in denen Strassen liegen und keine Wohnungen haben) dieses sahen, so fiengen sie an zu rauben, tott zu schlagen und die Häuser in Brand zu steken, so daß die braven Franken alle Schärfe anwenden mussten, um diesen Gräuelthaten ein Ende zu machen.

Kriegsvorfälle zwischen den Franken und Oestreichern.

Den 5. April fiel ein Treffen gegen die Oestreicher bey Verona vor, welches 7 Stund wähnte, wobey die Franken 3000 Todte, und 4 Kanonen einbüßten.

Den 21. Brachmonat wurde die österreichische Armee, unter dem Befehl der Generale Ott, Hohenzollern und Seestendorf, von den Franken gezwungen, sich über den Po zurückzuziehen.

Den 22. 23. und 24. fielen heftige Treffen bey Plazzenzo und Parma vor, in welchem die Oestreicher den ersten Tag wieder von den Franken zurückgedrängt wurden, den 2. und 3. Tag erhielten erstere vereinigt mit den Russen, unter dem Befehl des Generals Suwarow, die Oberhand über die Franken, und bemächtigten sich der Stadt und Citadell von Turin.

Nach dem für die Franken zu Ende dieses Monats unglücklich ausgefallenen Treffen, mußte sich ihre Armee ungeacht der tapfersten Gegenwehr, gegen Toscana zurückziehen. Erstere verloren bey 6000 Mann, ohne die Gefangenen, die Oestreicher aber über 8000.

Auf diesen für die verbündeten Mächte, so günstigen Erfolg, zog ein Theil ihrer Armee gegen Neapolis, und nahmen diese Stadt wieder in Besitz, ein anderer schloß Mantua enger ein, und Suvaro nahm bey Gaet mit seiner Armee eine solche Stellung, daß der General Moreau ihm nicht beykommen konnte. Mantua mußte sich ergeben.

Den 4. Heumonat zog die fränkische Besatzung wegen diesen Ereignissen aus Florenz, und marschierte mit seiner Armee gegen Alexandria und Tortona, welche Städte und Citadellen sich den 21. an Suvaro ergeben mußten, und 4200 Franken zu Gefangenen gemacht wurden.

Den 17. wurde ein heftiges Treffen bei Aqui geliefert, in welchem der fränkische General Joubert sein Leben verlor.

Den 18. Augustmonat zog die neapolitanische Armee, unter dem Befehl des Kardinal Anjo wiederum in Rom ein.

Die Österreichischen Truppen besetzten auch Sarzena und Spezia, wurden aber von den Franken bald wieder daraus vertrieben.

Den 19. ware ein zweytes Treffen, zum Nachtheil der Franken, wo General Moreau sich gegen Genua zurückziehen mußte.

Deutschland.

Ungeacht die Gesandten aller europäischen Mächte, seit langer Zeit zu Rastadt versammelt waren, um Mittel und Wege zu finden, wie dem Krieg ein Ende zu machen, und der Friede wieder herzustellen seye, so ware dieses Geschäfte mit so vielen Schwierigkeiten verbunden, daß die Gesandten leider! nachdem sie sich von allen Seiten alle nur mögliche Mühe gegeben, um die Misshelligkeiten zu heben, ohne ihre Absicht zu erreichen, ihre Versammlungen aufzuhoben, und auseinander giengen.

Während diesem Aufenthalt der Gesandten zu Rastadt, wurde Ehrenbreitstein, (eine nicht anders als durch Aushungern der Besatzung zu erobernde Festung, welche dem Thürfürst von Trier zugehört, auf einem sehr hohen Felsen erbauet, und der Schlüssel zum Mosel und Rheinstrome ist, und Coblenz gegen

lächte,
er Ar-
Stadt
Man-
n v Ga-
llung,
eykomb-
ben.
nkliche
is Flo-
nne ge-
Städte
o erge-
esange-
en bey
he Ge-
apolita-
Kardi-
jefekten
ber von
trieben.
n, zum
Moreau
öäischen
versam-
finden,
und der
are die
igkeiten
! nach.
ir mö-
gigkeiten
en, ihre
zusammen
gen

gen über liegt,) von denen Franken immer enger eingeschlossen, so daß der Besatzung, während zwölf Monaten, nicht das Geringste an Lebensmitteln zugeführt werden konnte. Die öfters heftigen Ausfälle der Belagerten wurden von den Franken immer zurückgeschlagen, Krankheiten und Mangel an allem nahmen zu, schleunige Hülfe ware keine zu hoffen, und endlich mußte sich die Besatzung von 1300 Mann den 27. Januar an die Franken ergeben, welcher erlaubt wurde mit allen möglichen Ehrenzeichen auszuziehen.

Auf die Übergabe von Ehrenbreitstein, da sich beynahe alle in Rastadt befindliche Gesandte entfernt und nach ihren hohen Höfen begeben hatten, wollten die fränkischen Gesandten dem Befehl zusolv, den sie erhalten, den 28. April auch diesen Ort verlassen. Diese Gesandten waren B. Bonnier, Jean Debry, nebst seiner Gattin und Tochter, Robert, seine hochschwangere Gemahlin, und sein Sekretär Rosenstiel. Verschiedene Missverständnisse waren die Schuld, daß die sich in acht Kutschen befindlichen Reisenden bis Abends 9 Uhr aufgehalten wurden, ehe sie Rastadt verlassen konnten. Kaum waren diese Kutschen eine Viertelstunde von obiger Stadt entfernt, so wurden solche von einem Schwarm Husaren angefallen, und rissen den sich in der vordersten Kutschen befindlichen Jean Debry aus selbiger, gaben ihm viele Hiebe, und ließen ihn als tod liegen; dieser erholte sich aber, und flüchtete sich in einen nahe gelegenen Wald. Bonnier aber und Robert wurden aus ihren Wagen gerissen, und vor den Augen ihrer Gemahlinnen und Kinder ermordet. Der Sekretär Rosenstiel und Bokkardi, welche das Getümmel hörten, konnten sich mit Noth in die Stadt flüchten, wo sie mit allem Bedauern aufgenommen wurden.

Zu Ende des Congresses zu Rastadt, (den 14. Merz.) rückte die österreichische Armee, unter Anführung Seiner Königlichen Hoheit, des Herzog Carls mit der ihm untergebrachten Armee, gegen Möschkirch. Sie dehnte sich über Engen und Stockach aus. Der linke Flügel wendete sich gegen Freudenstadt und Sulz, gegen Rothwyl, über den Kniebis, im Herzogthum Württemberg, und von da gegen Graubünden, und also nach

Helvetien.

Den 29ten Hornung marschierte der Ober-General Massena, mit einem Theil seiner unter sich habenden Armee, nach dem Bodensee und Vorarlbergischen, in welchen Gegenden sich der Kriegsschauplatz zu eröffnen scheint, wo Graubünden auf der einen Seite von Tirolpinien, auf der andern aber v. der Schweiz bis Altorf, von den Franken besetzt war.

Den 12ten Merz schlugen sich beyde kriegsführende Armeen bey Bregenz, wo die Franken die Stadt einnahmen, welche sie mit grossem Blutvergießen einnahmen, viele Munitio[n] fanden.

Ungeacht des großen Schnees zogen die Franken durch das Missoerthal in den Rheinwald, gegen das Veltlin, und über das sogenannte Wormserloch, um von da in das Dorf, (bey der Martinibruk) einzudringen.

In der Nacht vom 5ten auf den 6ten gingen die Franken bey Sargans, zwischen Thur und Feldkirch, über den Rhein, griffen das Corps des Generals Auffenberg an, und trieben es zurück. Den 7ten vereinigte er sich mit dem General Hoze, griff die Franken an, und zwangen solche über den Rhein zurückzugehen.

Den 13ten schlugen die Österreicher die Franken bey Zerne im Engadin, wo letztere 200 Mann verloren.

Von diesem Tage an fielen beständig Vorposten-Gefechte vor, wo bald der eine bald der andere Theil den Vortheil hatte. Und da diese kleinen Gefechte wenig entscheiden, so kosteten solche gleichwohl immer viel Blut.

General Massena meldet aus seinem Hauptquartier in Thur, daß der General Lecourbe in Unter-Engadin 3500 Österreicher zu Gefangenen gemacht; unter denen befanden sich ein Oberst-Lieutenant, ein Major und 50 Offiziers.

Den 13ten Aprils ward Schaufhausen von den Österreichern von den Anhöhen bey Fischhäusern beschossen. Bald darauf wurden auch die fränkischen Wachtposten beim Schwarzen- und Schwaben-Thor angegriffen. Die Bürgerwehr derselben war hartnäckig und langwierig; aber dermalen der österreichischen Uebermacht nicht gewachsen, zogen sie sich erst um

M

halb sechtes Uhr Abends durch die Stadt Schaffhausen und wort die Rheinbrücke zurück, welche letztere jogleich von den Rückziehenden in Brand gestellt, und binnen einer hohen Stunde ähnlich von den Flammen verzebelt wurde. Mehrere Kugeln von kaiserlicher Seite fielen, doch unschädlich, in Schaffhausen. In Fehrbalten hingegen füllte schon die erste dorthin geworfene Haubizgranate der Österreicher ein Haus an, und bald wurden 24 Häuser dasselbst samt allen Haabseligkeiten ein Raub der Flammen. Auch die noch übriggebliebenen 17 Häuser litten mehr oder weniger unter dem beständigen Kugelregen derselben.

Den 21sten fiel ein großes Treffen bey Ostbach vor, wo die Österreicher von dem Herrn Carl in Person, die Franken aber von General Feurda angeführt wurden. Auf beiden Seiten wurde eine beispiellose Menge Artillerie in diesem Treffen gebraucht. Österreicher Seits schoss man mit dreihundert groß und kleinen Kanonen. Ungeacht der Übermacht der Kaiserlichen und ihrer Artillerie, stochten die Franken mit größter Entschlossenheit, und erschwerten den Österreichern den Sieg ungemein. Der Rückzug der Franken war keine Flucht, sondern wie geschah in besser Ordnung nach Brünnendorf, ungeacht die österreichische Reiterren zu verschiedenen malen mit ihrer bekannten Tapferkeit und Ungestüm eingehauen hatten. Die Generale beider Armeen und alle hohen Offiziere gingen mit ihren Soldaten in das heftigste Feuer. Dem General Meerfeld wurden zwei Pferde unter ihm tot geschossen. Eine entsetzliche Menge v. beider Theilen, sowohl an Toten und Verwundeten, bedekten eine große Weite Landes. Man konnte dieses Schlachtfeld nicht anders als mit größtem Bedauern und Entzücken ansehen.

Nach diesem für die Franken unglücklichen Treffen, wo sie mit größtem Mutth gefochten, und ihren Rückzug in besser Ordnung gemacht hatten, nahmen sie eine vortheilhafte Stellung bey Schaffhausen, Engen und Tuttlingen.

Den 22 und 23ten machten beide Partien keine Bewegungen. Den 24ten kam es zu einem abermaligen Treffen bey Neuhausen und Liptingen.

Bey den Vorfällen zu Egisau befand sich der Bürger Heidegger mit fränkischen Truppen, als Besatzung, in einem Schloß, welches die Kaiserlichen mit Haubizgranaten beschossen. Eine derselben fiel mitten unter sie. Heidegger hatte Gegenwart des Geistes genug, solche zu ergreifen, und in den nahe dagestehende Rhein zu schmeissen, ehe solche zersprang. Er errettete dadurch das Leben vieler seiner Mitbrüder.

Ragaz, den 2ten May. Heute Morgens um 4 Uhr weckte uns der Donner der Kanonen bey St. Luci-Steig und ab den höchsten Spizien des Ehlbergs. Gestern in der Nacht um 2 Uhr sind die Kaiserlichen angerückt, zum Theil gegen die Steig selbst, und gegen den Fläschter Ehlberg, welchen sie bey Balzers zur rechten Hand auf der Seite des Rheins umgangen haben; dort an den Vorposten waren nur 3 Compagnien Franken, und befanden sich 2000 Kaiserliche. Fechtend zogen die Franken sich zurück. Um 8 Uhr waren die Kaiserlichen schon bey den Fläschter Weinbergen, bey der Rüssi. Hartnäckig widerstanden die wenigen Franken, allein um 10 Uhr waren die Kaiserlichen schon im Fläschterfeld, und selbst ins Städtlein Mayenfeld eingezogen. Das Feuer war furchtbarlich. Einige Compagnien retirirten sich auf unsere Seite über den Rhein; man brachte auch die Schiffe herüber. Die Franken feuerten heftig über den Abhang und in eben dem Augenblicke kamen die fränkischen Husaren pfeilschnell angeritten, die Infanterie lief Sturm, und die Kaiserlichen wurden bis in die Fläschter Weinberge zurückgeworfen. Die Husaren kamen ihnen aber zuvor, die Infanterie stürmte laufend nach und so wurden alle Kaiserlichen in den Weinbergen und im Gebüsch umringt, mit Sturm angegriffen und gefangen genommen. Sie mussten in den Rhein springen, sich erschiffen lassen, oder ergeben. Die Zahl der Gefangenen ist groß, und mehrere Tausend Kaiserliche sollen geblieben seyn. Ausserordentlich stark war die kaiserliche Kavallerie. Es sind hier 1200 derselben als Gefangene angekommen. u. s. w.

Ab der Sylen (ben Sargans) sah man bey anbrechendem Tage die Höhen der Tei

Tod des dreyen Generals Weher, in dem Treffen bey Granenfeld.



M. 2

selbthalde bis in die obersten Gräte wimmeln von kaiserlichen Truppen. Die Franken wurden unter einem lebhaften Feuer und heftigen Weiderstand zurückgedrängt, bis an Fläsch. Der Rhein ist klein zum Durchwaten, so daß die Franken erst mit den Pferden, und dann mit dem Fußvolk an einer Kette hinübersetzten.

Den 14. schlug man sich bey St. Lutzensteig. Die Franken wurden von den Oestreichern bey Steig und ihren übrigen Positionen, mit 18tausend Mann, von vornen angegriffen, von Fideris her aber fiel man ihnen in den Rücken, also waren sie gezwungen sich über die Rheinbrücken zurückzuziehen, welche sie abwarfren. Abends um 4 Uhr persuchten die Oestreicher in beträchtlicher Anzahl über den Flug zu sezen, sie wurden aber zurückgeschlagen, und verloren viele der ihrigen. Den folgenden Tag persuchten sie solches zum zweytenmal, aber auch dieser Versuch schlug fehl.

Am Fuße des Berges Mont-Tenere fiel am 19ten ein Treffen vor, wo die Oestreicher zum Rückzug gezwungen wurden, und verloren bey 400 Mann.

Im Misserthal war den 20. ein Treffen, wo die Oestreicher 900 Gefangene gemacht haben.

Den 21ten giengen die Oestreichische Armee bey Azmoss über den Rhein, und erstürmten den Posten auf dem Schollenberg und die Linien dem Rhein hinab, worauf sich die Franken über die Töss zurückzogen, und die Oestreicher St. Gallen und Frauenfelden in Besitz nahmen.

Von dem Lindenhof bey Zürich hörte man den 22. und 23. ein heftiges Kanoniren, auf der Seite gegen Winterthur, wo die Franken auf der ganzen Linien von den Oestreichern angegriffen wurden. Das Gefecht war äußerst blzig, sie zogen unter dem Schutz der Kanonen, welche auf den Höhen von Waldshut aufgepflanzt waren, gegen Burzach hinauf; bey Elg aber wurden sie von den Franken zurückgedrängt. Das Hauptgefecht ware zwischen Winterthur und Frauenfelden am heftigsten. Hier war es, wo die helvetische Legion, unter Anführung des verehrungswürdigen General Webers, die Oestreicher aus

Frauenfelden vertrieben; da solche aber nicht genugsam unterstützt ward, so mußte sie sich zurückziehen. Während dem Rückzug seiner Truppen war er der Letzte, und ritt auch zu verschiedenen malen von ihnen weg, um den nachkommenden Feind von einer kleinen Anhöhe zu beobachten, und Maasregeln zu einem neuen Angriff nehmen zu können. Hier war es, wo er unglücklicher Weise sein Leben verlor. Ein Schuß durch den Kopf warf ihn vom Pferd; seine Soldaten, die ihn als ihren Vater ehrt und liebten, hoben ihn auf; aber in diesem Augenblick erhielt er einen zweyten Schuß, welcher seinem Leben plötzlich ein Ende machte. Ein jeder, der diesen rechtmäßigen Offizier kannte, verehrt und bedauert ihn aufrichtig. Dieses ist das schönste Denkmal, das ihm die Helvetier in ihren dankbaren Herzen sezen.

Bey diesem Rückzug machte ein östreichischer Jäger, einen jungen Burschen von 17 Jahren, aus dem Land Bern, Jäger in der Legion, gefangen, und gab ihm Pardon. Der helvetische Jäger entwischte aber, und hilft bald darauf eine große Anzahl Gefangener machen. Er erkennt unter ihnen jenen österreichischen Jäger, der ihm Pardon ertheilt hatte; dieser erkennt auch ihn, sie fallen einander um den Hals. Der Schweizer holt Wein, und beyde danken sich gegenseitig um ihr Leben.

Den 24. Man setzten die Kaiserlichen bey Coblenz über den Rhein, wurden aber von dem fränkischen General Charreau zurückgetrieben, und viele Gefangene gemacht.

Den 25. war ein zweytes Treffen bey Winterthur, wo die Oestreicher über die Thur und Töss gesetzt haben.

Den 27. war es bey beiden Armeen ruhig. Zu Ende des Monats zogen sich die Franken gegen Zürich zurück, und führten ihren Artillerie-Park von Töss in die Nähe unserer Stadt, wo die Stücke auf die alda versetzten Batterien geführt und aufgepflanzt wurden. Die Kaiserlichen rückten immer näher, und man sahe ihre Reiteren über die Fläche gegen den Steig herkommen. Jetzt stiehen sie bereits bey Stäfa.

Den 1. Brachmonat. Ungeacht dem staten

orücken der Kaiserlichen, glaubte man, daß die Franken Zürich nicht räumen; es seye nun, daß sie gezwungen werden sollten. Viel tut muß liegen, ehe solches geschicht; dann ie Festungswerke um die Stadt sind keinichtes wegzunehmen.

Aber den 2. dīz, des Morgens früh, erlickte man von Zürich aus, daß das fränische Lager bey Wettikon geleert seye. Manörte das Donnern der Kanonen, und sahe as Glözen des kleinen Gewehrs. Es scheint, daß die Kaiserlichen unentdeckt bis an obiges Dorf gekommen sind. Als das Gefecht in dieser Gegend etwa eine halbe Stund gedauert hatte, so stürzten sich die Franken über den Berg gegen Zürich hinab, und in gleichem Augenblick erstiegen die Oestreicher diese Höhe. Das Schießen dauerte vom frühesten Morgen bis in die Nacht. Die Kaiserlichen setzten zwei Kanonen bey Wettikon, und zwölf andere oberhalb dem Balgerisch gepflanzt. Die Franken feuerten entsetzlich auf diese beyden Batterien bey dem Hegibach. Der hartnäigste Kampf war Nachmittags im Riesbach und in den Tobeln.

Den ganzen Tag donnerte es gleichfalls fürchterlich aus den Redouten gegen Schwamendingen. Die Kaiserlichen drangen ganz nahe an die Batterien heran, und kamen bis Wettikon; die Franken ließen sie bis auf den leichten Punkt anmarschiren. Völklich trachen die Kanonen, und streckten eine entsetzliche Menge Feinde dahin. Die Oestreicher haben außerordentlich viel Volk verloren; mehrere hundert Gefangene wurden eingefangen.

Da nun das Kaiserliche Herr so nahe von Zürich, und Muttenthal ware, so bewog dieses die Helvetische Regierung ihren Sitz von Luzern nach Bern zu verlegen, und langten den 29. — 30. May allhier an.

Zürich den 5. Brachmonat. Hätten die Franken auf unser dringendes Ansuchen bei Annäherung der österreichischen Armeen unsere Stadt nicht verlassen, so wäre solche ihrem Feuer ausgesetzt gewesen, und vielleicht wäre sie nicht mehr. So aber zog sich der fränische General Magena in dieser Nacht, mit der ganzen Besatzung weg, und nahm eine veste Stellung, um solche zu schützen, wo

es sehr schwer halten wird, ohne anzugreifen, oder zu verdrängen.

Den Tag darauf rückten die Kaiserlichen in Zürich ein und besetzten solches.

Den 15ten Brachmonat griffen die Franken, bey Anbruch des Tages die kaiserlichen Vorposten bey Zürich an, zogen sich aber bald zurück, da letztere immer frische Truppen bekamen.

Eine Abtheilung der fränkischen Armee verstärkte die bey Glarus und Ury befindlichen Corps, von wo aus ein Theil sich am Vierwaldstetten-See einschiffte, und ihre Richtung gegen Luzern nahme. Ury und diese Gegend sind so verlassen, als ob die Pest dort gewüthet hätte.

Den 18ten griffen die Oesterreicher den Posten auf dem grossen Bernhardenberg an, wurden aber von den Franken gezwungen sich zurückzuziehen.

Im Wallis sind die meisten Dörfer und Wälder während diesem Jahr abgebrannt worden. Die unglücklichen Einwohner flüchteten sich nach Italien.

Es fiel den 21ten Heumonat ein Vorposten, gefecht bey Brunnen und Schweiß vor, wo die Franken ihre Feinde zwangen verschiedene Posten zu verlassen, ihnen einliche Kanonen wegnahmen, und Gefangene machten.

Auch bey Arth ist den 21ten dies ein hiziger Tag gewesen, der aber nichts entschied.

Den 29sten überfielen die Oesterreicher im Tisthal, (Kanton Waldstätten) einen fränkischen Posten, allein die fränkische 109te Halb-Brigade trieb solche, nach einem fürchterlichen Gefechte zurück, und machte 300 Gefangene.

Vom 13 auf den 14ten Augstmonat machten die Franken einen Angriff auf der ganzen Linie, von Brugg bis an den Rhein. Bey Zürich aber drangen sie vor. Das 9te Husarenregiment rannte bis an die Vorstadt den Thalacker genannt, und wurde durch zwei Compagnien Grenadiers unterstützt, wurden aber von der österreichischen Artillerie gezwungen sich zurückzuziehen.

In der Gegend von Schwyz machten die Franken in dieser Zeit bey 300 Gefangene und eroberten 2 Kanonen,

Den gleichen Tag haben die Franken die Verschanzungen am Simpelenberg weggenommen, und 180 Gefangene gemacht.

Die unermüdeten Franken überfielen den 1sten Augustmonat, unter Begünstigung eines dicken Nebels den rechten Flügel der österreichischen Armee, und drangen bis in das Cavallerie-Lager im Sihlfeld, ehe sie bemerkt wurden. Auf dem rechten Flügel der Kaiserlichen, wo ihre Reiterey sich befand, war die Ordnung, die dieser Überfall verursachte, bald wieder hergestellt, besonders da sie noch Verstand aus Zürich erhielte. Bis Nachmittags aber dauerte das Treffen auf dem linken Flügel, bey Wollishofen. Im Ganzen waren diese Sache unbedeutend, und für keinen Theil entscheidend; doch kostete solche viele Menschen.

Den 17ten machte ein österreichisches Corps den Versuch bey der Stille die Nar zu passieren, da aber die Brücke entzwen geschossen wurde, so mussten sie sich zurückziehen.

Die Franken sind auf Wollam, Schindellegi, Einsiedlen und Schwyz vorgedrungen; desgleichen in dem Wallis bis an den grossen Bernhardtsberg, wo sie viele Gefangene gemacht haben.

Von Luzern. Heute schiffte sich der General Lecogrebe mit 10 Compagnien Grenadiers hier ein; ein Theil landete zu Gersau, der andere fuhr gegen Brunnen; an beiden Orten griffen sie die Kaiserlichen an. Das donnern der Kanonen rings um den Waldstädter See war entsetzlich; und der Wiederhall von den Bergen gab solchen hundertfältig wieder. Die Österreicher hatten zwei Batterien bey Brunnen, von welchen die fränkischen Schiffe sehr litten. Die Einwohner dieser Gegenden stuhnden den Österreichern bey, wurden aber von denen Franken ohne Schonung niedergehauen, und die Kaiserlichen zogen sich zurück.

Von Zürich meldet man unterm 24ten Augustmonat, daß die österreichische Armee, durch die Ankunft der Russen, sehr stark angewachsen sei.

In der Nacht des 20ten Augustmonats wachten die Franken bey Baaden an verschiedenen Orten über das Wasser sezen; dieses ihr Vorhaben ward aber den Österreichern entdeckt, ehe solches ausgeführt werden konnte.

Den 3ten Herbstmonat nahmen die Franken, nach zweymaligem wütenden Angriff, Glarus wieder in Besitz, nachdem sie solche einige Tage vorher hatten verlassen müssen.

Den 20ten Herbstmonat. Wäre der kaiserliche General Hoze dem General Tellach nicht mit einem starken Corps zu Hilfe gekommen, so wären die ihm anvertrauten Truppen vollkommen zu Grunde gerichtet worden.

Die Verstärkung der österreichischen Armee durch ihre Verbündete währet noch immer fort; täglich kommen Regimenter von Russen, Kosaken, Kalmücken, Tartaren und von allen Nationen dieses weitläufigen Reiches hier an. Sie halten gute Kriegszucht.

Unter diesen Truppen zeichnen sich ihre schwere Reiterey und Husaren, besonders die gelben, vorzüglich aus. Mannschaft, Kleidung und Waffe, sind unübertrefflich schön; desgleichen die Jäger. Die Kosaken mit ihren langen Bärten, auf türkische Art gekleidet, bewaffnet mit einem zwölf Schuh langen Spies, sehen furchterlich aus.

Während daß der Erzherzog Carl, einem großen Theil seiner Armee dem in der Pfalz eindringenden Feinde entgegen eilte, so fiele das Treffen bey Zürich vor.

Den 25ten Herbstmonat, schrieb man von Benzburg, der Boden hörte allhier von dem Donner der Kanonen, selbst das kleine Gewehrfeuer hörte man. Die Staffeten sprengten hin und her. Man sieht gegen Zürich und Brugg eine große Röthe am Himmel. Nun erfährt man, daß die Kaiserlichen und Russen bey Zürich geschlagen, und diese Stadt von den Franken wieder eingenommen worden, nachdem sie ein furchterliches Blutbad unter Erstern angerichtet, und ihnen 150 Kanonen abgenommen, bey 12000 Mann gefangen, 3000 getötet und 5000 blessirt haben.

Und nun nehmen wir hiermit für dies Jahr von unsrer gel. Lesern Abschied. Gott gebe, daß dem Jammer der Völker ein Ende gemacht, und wir unsrer Kalender künftiges Jahr mit friedlicheren Gegenständen anfüllen können.